

Materialien zum

Werkstattjahr



Praxisbeispiele zur individuellen Förderung Jugendlicher

Eine Arbeitshilfe für das Werkstattjahr

**Praxisbeispiele zur
individuellen Förderung
Jugendlicher
Eine Arbeitshilfe für das
Werkstattjahr**

Albert Schepers

Vorbemerkung	3
Das Wichtigste in Kürze	4
1. Individuelle Förderung der Jugendlichen	5
1.1 Einstiegs- und Orientierungsphasen im Werkstattjahr	8
1.2 Niederschwellige Angebote und Verbindlichkeit	10
2. Werkstattbereiche und Berufsfelderprobung	13
2.1 Umsetzung von Qualifizierungsbausteinen	15
2.2 Projektarbeit	16
3. Kooperation mit Berufskollegs	19
4. Kooperation mit Praktikumsbetrieben	23
4.1 Praktikumsplatzsuche	23
4.2 Begleitung während des Praktikums	24
5. Kooperation mit der Berufsberatung	27
5.1 Zuweisungsverfahren	27
5.2 Klärung der Anschlussperspektiven	28
6. Die Arbeit mit der Jobmappe NRW	30
Anhang	31

Vorbemerkung

Mit dem Programm Werkstattjahr fördert das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales NRW mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds seit 2005 Jugendliche, die nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule, Sekundarstufe I, keinen Ausbildungsplatz erhalten haben und nicht über andere Förderangebote versorgt werden konnten, aber der Berufsschulpflicht unterliegen. Im Maßnahmejahr 2010/2011 wurden ca. 5.000 Teilnehmer/-innenplätze bewilligt. Insgesamt beteiligen sich in diesem Jahr 160 Bildungsträger am Programm, die mit 146 Berufskollegs kooperieren. Damit ist das Werkstattjahr ein breit eingesetztes, niederschwelliges Angebot der Berufsvorbereitung.

Die Zielgruppe des Werkstattjahres unterscheidet sich von der anderer Berufsvorbereitungsprogramme dadurch, dass sie besondere Probleme beim Zugang zum Ausbildungsmarkt hat. Im Werkstattjahr 2009/2010 verfügten ca. 74 % der Teilnehmer/-innen über keinen Schulabschluss, 18 % der Teilnehmer/-innen über einen Hauptschulabschluss der Klasse 9. Der Anteil der Abgänger/-innen aus Förderschulen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen und lag im letzten Jahr bei 27 %. Damit stellen sich an die Bildungsträger und Berufskollegs, die das Werkstattjahr durchführen, besondere Herausforderungen.

Ziel des Werkstattjahres ist es, mit den teilnehmenden Jugendlichen eine Anschlussperspektive zu entwickeln, mit der sie das Ziel einer Berufsausbildung erreichen können. In vielen Fällen ist der direkte Schritt vom Werkstattjahr in eine betriebliche oder außerbetriebliche Ausbildung nicht realistisch. Daher sind auch der anschließende Eintritt in einen weiterführenden Bildungsgang der Berufskollegs, z. B. in das Berufsgrundschuljahr, oder in eine durch die Agentur für Arbeit geförderte berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme oder Einstiegsqualifizierung als Erfolg zu werten, da sie einen weiteren Schritt hin zu einer Berufsausbildung darstellen. Allerdings ist in der Praxis festzustellen, dass „klassische“, stark auf die Vermittlung beruflicher Qualifikationen ausgerichtete Berufsvorbereitungskonzepte für viele Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres eine Überforderung darstellen.

Bei genauerer Betrachtung der Teilnehmerverläufe kann man einen hohen Anteil von Teilnehmern feststellen, die das Werkstattjahr vorzeitig beenden. Nur zu einem kleinen Teil beenden diese Jugendlichen das Werkstattjahr, weil sie einen Ausbildungsplatz oder ein besser passendes Förder-

angebot gefunden haben. In den meisten Fällen sind die Ursachen in fehlender Motivation, erheblichen Fehlzeiten, Konflikten beim Bildungsträger oder im Berufskolleg zu finden, die dann zu einer Beendigung der Werkstattjahrteilnahme führen. Diese Jugendlichen haben auch meist keine direkte Anschlussperspektive in Ausbildung oder ein anderes Förderangebot.

Ein Anteil von mehr als 50 % vorzeitig ausscheidender Teilnehmer/-innen war für die G.I.B. der Anlass zu recherchieren, mit welchen Arbeitsweisen die Wirksamkeit des Werkstattjahres erhöht werden kann. Aus diesen Recherchen entstand das Konzept, gemeinsam mit ausgewählten Trägern Beispiele guter Umsetzungspraxis zu sammeln und auszuwerten. Entstanden ist eine Sammlung von Beispielen, die sich auszeichnen durch:

- Den Ansatz, flexibel auf die individuelle Situation der Jugendlichen einzugehen.
- Die Entwicklung niederschwelliger Angebote.
- Die Integration der verschiedenen Kooperationspartner und Lernorte.

Die Ergebnisse dieses Diskussionsprozesses, der sich über 5 Workshops im Jahr 2010 erstreckte, werden in dieser Handreichung dokumentiert, um Anregungen für eine Weiterentwicklung der Umsetzungspraxis „vor Ort“ zu geben. Diese hier dokumentierten Praxisbeispiele sind nicht als abgeschlossene Sammlung zu verstehen, sondern sollten um weitere Beispiele ergänzt werden. Alle interessierten Bildungsträger sind aufgerufen, hierzu interessante Praxisbeispiele beizusteuern.

Ein besonderer Dank gilt den folgenden Mitgliedern der Werkstattjahr-Bildungsträger, die mit großem Engagement diese Arbeitshilfe erstellt und Beispiele aus ihrer Umsetzungspraxis beigesteuert haben:

- Stefanie Bentler, Kolping-Bildungszentren Ostwestfalen GmbH, Berufsförderungszentrum Paderborn/Höxter
- Rita Kuhlmann, RUHRWERKSTATT, Kultur-Arbeit im Revier e. V., Oberhausen
- Gabriele Meckelburg, Cornelia Kasper, Gewerkstatt GmbH, Bochum
- Detmar Pommering, Theodor-Brauer-Haus Berufsbildungszentrum Kleve e. V., Kleve
- Rudolf Stüker, Kolping-Bildungszentren Ostwestfalen gem. GmbH, Berufsförderungszentrum Gütersloh, Gütersloh

Das Wichtigste in Kürze

In dieser Arbeitshilfe werden Praxisbeispiele aus der Umsetzung des Werkstattjahres dokumentiert, mit denen den beteiligten Bildungsträgern Anregungen zur Weiterentwicklung der eigenen Umsetzungspraxis gegeben werden sollen.

- Das Werkstattjahr ist ein niederschwelliges Förderangebot für eine Zielgruppe, die besondere Probleme beim Zugang zum Ausbildungsstellenmarkt hat. Daraus folgt:
 - Das Anforderungsniveau an die Teilnehmer/-innen muss niedriger sein als in anderen Berufsvorbereitungsprogrammen.
 - Kern der Arbeit ist die individuelle Förderung der Jugendlichen, die von einem Kompetenzansatz ausgeht.
 - Mit den Jugendlichen müssen realistische Zielsetzungen entwickelt werden.
 - Ein ganzheitlicher Ansatz ist erforderlich, um die zum Teil komplexen Probleme zu bearbeiten, die einer Integration in Ausbildung im Wege stehen.
 - Eine intensive und verbindlich geregelte Kooperation mit den beteiligten Berufskollegs ist erforderlich.
 - Durch praktisches Arbeiten in Werkstattbereichen lassen sich Erfolgserlebnisse vermitteln und die Teamfähigkeit stärken.
- Die Einstiegs- und Orientierungsphase des Werkstattjahres ab August (Maßnahmebeginn) sollte der Analyse der persönlichen Berufswünsche sowie der individuellen Stärken und Schwächen dienen. Dies umfasst den Einsatz von Kompetenzfeststellungsverfahren. Für einen motivierenden Einstieg bieten sich erlebnispädagogische Angebote an, mit denen die Teilnehmermotivation gefördert werden kann.
- Durch ein möglichst breites Angebot an Werkstattbereichen sollen die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit erhalten, einen praktischen Einblick in unterschiedliche Berufsfelder zu erhalten, um eine qualifizierte Berufswahlentscheidung treffen zu können. Um den Berufsorientierungsprozess für die Jugendlichen zu unterstützen, sollte der Wechsel zwischen verschiedenen Werkstattbereichen möglich sein. Für das Werkstattjahr bieten sich kleinere Qualifizierungsmodule an, die innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes absolviert und gegebenenfalls zu zertifizierten Bausteinen kombiniert werden können. Als besonders motivierend hat sich die Arbeit an konkreten Projekten erwiesen. Dabei kann es sich um Werkprojekte handeln, aber auch um Kreativ-, Theater- oder Musikprojekte.
- Alle Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres unterliegen der Berufsschulpflicht. Die Kooperation zwischen Bildungsträgern und Berufskollegs hat für den Erfolg der Maßnahme eine erhebliche Bedeutung. Das Nachholen des Hauptschulabschlusses ist für viele Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres ein hoher Motivationsfaktor, aber nur unter bestimmten Rahmenbedingungen realistisch. Eigene Kollegklassen für die Werkstattjahr-Jugendlichen zu bilden hat sich ebenso bewährt wie eine häufige Präsenz der Sozialpädagogen des Trägers an den Berufsschultagen.
- Das Betriebspraktikum hat im Rahmen des Werkstattjahres einen zentralen Stellenwert und ist als Pflichtbestandteil vorgeschrieben. Dabei sind verschiedene Varianten des Praktikums möglich: als „Schnupperpraktikum“, zur Erprobung der eigenen Interessen und Fähigkeiten, und als Langzeitpraktikum. Die Jugendlichen benötigen Unterstützung bei der Praktikumsplatzsuche, ihre Eigeninitiative ist aber zu fördern. Die Kooperation mit den Praktikumsbetrieben umfasst auch die Begleitung während des Praktikums, der Bildungsträger ist dabei sowohl Ansprechpartner für den Betrieb wie für den Maßnahmeteilnehmer.
- Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit ist für die Zuweisung der Teilnehmer/-innen in das Werkstattjahr zuständig, aber auch in vielen Fällen für eine erforderliche Anschlussförderung. Die Klärung der Anschlussperspektiven nach Abschluss des Werkstattjahres sollte gemeinsam durch die Berufsberatung, den Bildungsträger und das Berufskolleg unter Beteiligung der Jugendlichen erfolgen.
- Die Jobmappe NRW hilft den Jugendlichen, ihre erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten zu dokumentieren, und unterstützt den Berufsplanungsprozess. Der Nutzen der Jobmappe NRW entfaltet sich umso stärker, je mehr es gelingt, sie in die laufende pädagogische Arbeit mit den Teilnehmern zu integrieren.

1. Individuelle Förderung der Jugendlichen

Das Förderprogramm Werkstattjahr richtet sich an Jugendliche, die nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule keinen Ausbildungsplatz erhalten haben und voraussichtlich eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit nicht erfolgreich absolvieren können. Diese Jugendlichen unterliegen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres der Berufsschulpflicht und besuchen die Klassen für Schüler und Schülerinnen ohne Berufsausbildungsverhältnis (KSÖB-Klassen) an den Berufskollegs.

Aus der Zielgruppendefinition des Werkstattjahres leitet sich ab, dass dieses Programm ein niederschwelliges Förderangebot vorhalten muss, sollen die jugendlichen Teilnehmer/-innen erfolgreich in Ausbildung integriert werden. Die Ausstattung des Programms wird von den Praktikern vor Ort für diese Zielsetzung als zum Teil unzureichend bezeichnet. Auf der anderen Seite bietet das Werkstattjahr den umsetzenden Bildungsträgern aber Spielräume für eine inhaltliche Ausgestaltung entsprechend den individuellen Voraussetzungen der teilnehmenden Jugendlichen.

Die Zielsetzung des Werkstattjahres hat weitreichende Konsequenzen für die Umsetzung des Programms:

- Das Anforderungsniveau an die Werkstattjahr-Teilnehmer/-innen muss niedriger sein als an die in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (bvB) der Bundesagentur für Arbeit. Die Herstellung von Arbeitsfähigkeit und Durchhaltevermögen hat zentralen Stellenwert in der Durchführung des Werkstattjahres.
- Kern einer erfolgreichen Arbeit mit den Jugendlichen sind Methoden der individuellen Förderung, die von einem Kompetenzansatz ausgehen. Kompetenzchecks und Stärken-/Schwächenanalysen stellen eine wesentliche Voraussetzung für einen solchen individualisierten Förderansatz dar. Auf dieser Grundlage und nach dem ersten intensiven Gespräch sollte entschieden werden, welche Anforderungen gestellt werden können. Mit den Jugendlichen sollen realistische Zielsetzungen entwickelt werden, mit denen ihnen der Übergang in Ausbildung gelingen kann, und die ersten Schritte auf diesem Weg gegangen werden. Dies bedeutet in vielen Fällen zunächst einmal eine Motivation zur Mitarbeit und eine verbindliche Teilnahme zu schaffen. Im Verlauf des Förderprozesses ist immer wieder zu überprüfen, wann Jugendliche in der Lage sind, höhere Anforderungen auszuhalten.

- Das Werkstattjahr muss mit dem Jugendlichen realistische Perspektiven entwickeln. Da ein erheblicher Teil der Teilnehmer/-innen bereits in den allgemeinbildenden Schulen Misserfolgserlebnisse hatte und der Übergang in Ausbildung nur einem kleinen Teil der Jugendlichen im Werkstattjahr gelingt, sollte den Jugendlichen zu Beginn des Werkstattjahres nicht pauschal das Versprechen „Übergang in Ausbildung“ gemacht werden. Vielfach ist der anschließende Übergang in ein weiteres Förderangebot die realistischere Perspektive. Diese Anschlussperspektiven müssen Sinn machen, Maßnahmeketten, die nicht aufeinander aufbauen, sind für Jugendliche nicht zielführend.

- Aufgrund der vielfach komplexen Problemlagen, mit denen die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres sich auseinander setzen müssen, ist ein ganzheitlicher Arbeitsansatz erforderlich, der im Sinne von Netzwerkarbeit bei Bedarf zusätzliche Beratungs- und Hilfeangebote, z. B. der Jugendhilfe, psychologische Beratungsstellen, Sucht- und Schuldnerberatung, integriert.

- Die intensive Kooperation mit den Berufskollegs, an denen die Teilnehmer/-innen unterrichtet werden, ist eine zentrale Erfolgsvoraussetzung bei der Arbeit mit den Teilnehmern. Vielfach wird von den Bildungsträgern im Werkstattjahr zusätzlicher Stützunterricht z. B. durch die Sozialpädagogen organisiert, zum Teil werden auch zusätzliche Ressourcen, z. B. durch Honorarkräfte oder Praktikanten, genutzt. Bei Migrantinnen mit sprachlichen Defiziten ist ein zusätzlicher Deutschunterricht erforderlich. Dies ist besonders bei Flüchtlingen mit fehlenden Deutschkenntnissen erforderlich, hier können zusätzliche Standardförderungen genutzt werden.

- Die Werkstattbereiche der Bildungsträger können durch konkrete Arbeitsergebnisse Erfolgserlebnisse verschaffen und Motivation aufbauen. Besonders im werkpraktischen Bereich kann durch Gruppenarbeit die Teamfähigkeit verbessert werden.

Grundlage für die Arbeit mit den Teilnehmern

Eine erfolgreiche Arbeit mit den Teilnehmern des Werkstattjahres erfordert klare Regeln und die Einhaltung bestimmter grundlegender Prinzipien durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen:

- Verbindliche Teilnahme der Teilnehmer/-innen am Werkstattjahr als Grundvoraussetzung
- Akzeptanz und Einhalten von Regelsystemen (Berufskolleg, hausintern)
- Sanktionen gegen Regelverstöße (Nacharbeiten bei Fehlzeiten, Abzug der Aufwandsentschädigung für Fehltage usw.) und zwar so, dass die Teilnehmer/-innen erkennen können, warum dies geschieht (Selbsterkenntnis)
- Ansatz der individuellen Förderung: realistische Zielsetzung individuell für jeden Teilnehmer, Vermeidung von zu hohen Anforderungen
- Steigerung der Motivation und des Engagements durch Erfolgserlebnisse; auch bei Schwierigkeiten die Teilnehmer/-innen motivieren weiterzumachen, denn auch Teilerfolge sind Erfolge
- Sinnvoller Arbeitseinsatz – Teilnehmer/-innen müssen erkennen, warum sie etwas tun
- Regelmäßiges Feedback, Anerkennen von erbrachter Leistung durch entsprechendes Loben
- Respekt und Akzeptanz den Jugendlichen gegenüber; die Teilnehmer/-innen ernst nehmen und ihnen vermitteln, dass man für sie und ihre Problematik gemeinsam nach einer Lösung sucht
- Eltern- bzw. Familienarbeit
- Aufarbeiten von Defiziten mit entsprechenden Maßnahmen
- Engmaschige persönliche Betreuung/regelmäßige Einzelgespräche
- Gruppenzusammengehörigkeit und deren Zielsetzung fördern

Inhaltliche Ausgestaltung des Werkstattjahres

Das Werkstattjahr bietet den beteiligten Bildungsträgern erhebliche Gestaltungsspielräume bei der Umsetzung, die für ein flexibles und niederschwelliges Angebot genutzt werden können. Verbindlich vorgegeben sind die drei Lernorte Träger, Berufskolleg und Praktikumsbetrieb.

- **Drei Tage Bildungsträger** – Berufsbezogene Vermittlung von praktischen Inhalten und der Erwerb von Qualifizierungsbausteinen. Förderung und Stärkung der persönlichen und sozialen Kompetenz, Aufarbeiten von Defiziten.
- **Zwei Tage wöchentlich Unterricht im Berufskolleg** – Regelmäßige Teilnahme der Jugendlichen am Unterricht, eventuell mit dem Ziel des Hauptschulabschlusses nach Klasse 9. Enge Kooperation mit den Berufskollegs durch regelmäßige Anwesenheit der sozialpädagogischen Kräfte des Trägers vor Ort.

- **Betriebspraktika, meist als Blockpraktika** zum Kennenlernen von realen Arbeitssituationen und zum Bewähren im Arbeitsalltag, Verbesserung der Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit, Konstanz und Durchhaltevermögen werden erprobt. Intensive Kooperation mit den Betrieben ermöglicht enge Betreuung.

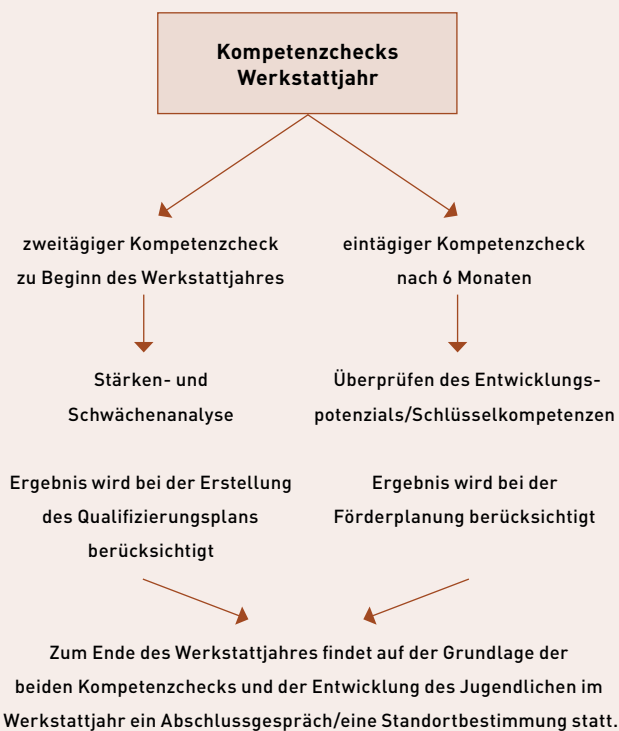
Im Folgenden einige Beispiele für Module und Angebote zur Förderung der Jugendlichen:

- Ein **PC Grundkurs** dient dem Erlernen von Grundkenntnissen des Betriebssystems Windows XP, Microsoft Word, Microsoft Excel, Microsoft Powerpoint und des Internets.
- Intensives **Bewerbungstraining** mit Telefon- und Ausbildungsplatzakquise und das Absolvieren von Vorstellungsgesprächen wird mit den Teilnehmern eingeübt.
- **Bearbeitung** aufgetretener Problematiken im Berufskolleg oder beim Bildungsträger in Projektarbeit.
- **Informationsvermittlung** zu allgemeinen gesellschaftsrelevanten Themen z. B. zum demografischen Wandel
- **Betriebsbesichtigungen**
- Ein Coolnesstraining zur **Gewaltprävention**
- Ein Theaterstück zum Thema **Mobbing**
- „Mut zum eigenen Image“ – ein **Benimmkurs**
- Ausflug zur Deutschen Arbeitsschutzausstellung nach Dortmund
- **Erlebnispädagogik** als Sequenz zur Stärkung des Gruppengefüges (Bowling, Kletterpark, Ausflüge)
- **Zwei Beratungstage** in Kooperation mit den Berufskollegs und der Agentur für Arbeit.
 - Ein erster Beratungstag dient der Analyse der beruflichen Perspektive des Jugendlichen.
 - Der zweite Beratungstag dient der Entwicklung konkreter beruflicher Perspektiven aufgrund der Leistungs- und Verhaltensbeurteilung des Jugendlichen.
- **Übergangsbegleitung** in Ausbildung, kooperative Ausbildung, überbetriebliche Ausbildung, Beschäftigung oder Folgemaßnahmen (bvB).

PRAXISBEISPIEL

Methoden der individuellen Förderung

Das Berufsförderzentrum setzt zum Zweck der gezielten, individuellen Förderung der Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres zwei Kompetenzchecks ein.



Elemente der individuellen Förderung des Jugendlichen:

- Bei Bedarf und nach Absprache mit dem Klassenlehrer am jeweiligen Berufskolleg wird entsprechender **Förderunterricht** eingesetzt.
- Bei Bedarf wird eine entsprechende sprachliche Förderung in Form von Deutschkursen für Migranten oder **Sprachförderung** durch einen Logopäden organisiert.
- Bei anderen persönlichen Problematiken werden Termine bei den entsprechenden Beratungsstellen (z. B. Drogen, Schulden, Verhaltensauffälligkeiten, ...) vereinbart.
- Enge **Kooperation mit anderen Institutionen** wie Jugendämter der Stadt und des Kreises, der Jugendgerichtshilfe und den jeweiligen Wohngruppen der am Werkstattjahr teilnehmenden Jugendlichen.
- **Koordination** zwischen der Agentur für Arbeit, der ARGE, den Betrieben, den Schulen und anderen Bildungsträgern vor Ort.
- Regelmäßig stattfindende **Einzelgespräche** mit den Teilnehmern des Werkstattjahres und natürlich auch kurzfristig bei situationsbedingten Erfordernissen. Der Träger ist für den Jugendlichen Anlaufstelle bei allen Problemlagen.

- **Feedback** über die geleistete Arbeit in Schule, Werkstatt und Betrieb, damit der Jugendliche in der Lage ist, Selbstbewusstsein aufzubauen, bzw. sein Selbstwertgefühl steigt.
- **Elternarbeit** findet statt, wenn es sich um minderjährige Teilnehmer handelt. Eltern werden regelmäßig informiert, nehmen jedoch nicht immer oder ganz oft auch nur zögerlich Angebote an. Häufig erkennen sie nicht die Zusammenhänge bestimmter Problematiken oder sind mit der Lösung überfordert.

Grenzfälle – passende Perspektiven

Die Anzahl psychisch auffälliger oder psychisch kranker Jugendlicher nimmt im Werkstattjahr zu. Diesen jungen Menschen gerecht zu werden, bedarf es einer intensiven durch Psychologen und Sozialpädagogen gewährleisteten Betreuung. Nur wenn es gelingt, diese Jugendlichen wieder in eine stabile persönliche Situation zu bringen, ist eine berufliche Perspektive realistisch.

Eine Teilnehmerin wurde mit Angstzuständen zugewiesen. Sie war von Beginn des Werkstattjahres an in der ambulanten Psychiatrie in Behandlung. Es war zunächst sehr schwierig, Kontakt zu dem Mädchen aufzubauen, da sie nicht in der Lage war, länger als 30 bis 45 Minuten in der Werkstatt zu arbeiten. Mit dem betreuenden Psychologen und der Familie wurde vereinbart, dass eine langsame Zunahme der Arbeitsstunden erfolgt. Die Teilnehmerin war ebenfalls damit einverstanden, schaffte es aber nicht immer, die vereinbarte Zeit in der Werkstatt zu verbringen. Mit viel Geduld und vielen Einzelgesprächen gelang es dann, die Jugendliche bis 14:00 Uhr beim Träger zu beschäftigen. Sie hat sogar eine Woche lang in einer Tierhandlung ein Praktikum absolviert. Schwierigkeiten gab es mit dem Unterricht am Berufskolleg. Auch hier ist sie immer wieder aus dem Unterricht weggelaufen oder fehlte an den Schultagen ganz. Nach drei Monaten war die Behandlung in der psychischen Ambulanz beendet und die Teilnehmerin begann wieder erneut damit wegzulaufen. Ihr fehlte ganz offensichtlich die psychologische Unterstützung und unter den gegebenen Bedingungen konnte sie das Werkstattjahr nicht beenden. Es erfolgte schließlich eine stationäre Unterbringung in der Psychiatrie.

(Kolping-Berufsförderungszentrum Paderborn/Höxter)

1.1 Einstiegs- und Orientierungsphasen im Werkstattjahr

Die Jugendlichen, die in das Werkstattjahr kommen, sind häufig durch Misserfolgserlebnisse in der Schule und bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz geprägt. Sie neigen auch im Werkstattjahr dazu, sich den Anforderungen zu entziehen. Zu den Aufgaben der sozialpädagogischen Begleitung und der Anleiter/-innen gehört es daher, an den Jugendlichen „dran“ zu bleiben, d. h., es den Jugendlichen nicht leicht zu machen, sich zu entziehen.

Beim Start eines neuen Werkstattjahres im August sollte den Jugendlichen ein motivierender Einstieg geboten werden. In den ersten Wochen können besonders motivierende Angebote durchgeführt werden, um den Jugendlichen einen Anreiz zur Teilnahme zu bieten. Beispielsweise werden im August verstärkt erlebnispädagogische Angebote mit einem hohen Anteil von Erlebnis- und Bewegungselementen durchgeführt. Ein anderes Beispiel ist die „Schnuppertour“ in Kleingruppen durch alle Werkstattbereiche, um so die Entscheidungsfindung der Jugendlichen bei der Auswahl der Berufsfelder zu fördern. In der ersten Zeit werden auch Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung eingesetzt, ein Beispiel befindet sich im Anhang (Seite 31).

PRAXISBEISPIEL

Kennenlernphase

Der Kennenlernphase kommt speziell im Werkstattjahr eine hohe Bedeutung zu. Der Beziehungsaufbau zu den Trägermitarbeitern und der Teilnehmergruppe untereinander ist mitentscheidend für einen positiven Lehrgangsverlauf. Die Jugendlichen im Werkstattjahr sind geprägt durch Misserfolgserlebnisse und durch häufig wechselnde Bezugspersonen in ihrem Umfeld. Eine Vielzahl von ihnen hat vor Beginn des Werkstattjahres keine feste Tagesstruktur erlebt und dies oftmals über mehrere Jahre. Ihre Frustrationstoleranz ist daher wenig ausgeprägt und bei Schwierigkeiten oder in unangenehmen Situationen reagieren sie mit Flucht. Daher sind wir davon überzeugt, dass zu Beginn des Lehrgangsjahres freizeitpädagogische Maßnahmen einen hohen Stellenwert besitzen. Damit aber nach wie vor der Arbeitsweltbezug erhalten bleibt und die Teilnehmer zu Beginn des Lehrgangs in einen Werkbereich einmünden, hat sich folgende Arbeitsweise bewährt. In den ersten vier Wochen ab Maßnahmebeginn wird schwerpunktmäßig vormittags in den Werkbereichen gearbeitet. Im Nachmittagsbereich, bis zum offiziellen Arbeitsende, finden freizeitpädagogische Maßnahmen statt. Die Nachmittagsangebote sind so gewählt, dass sie ohne großen finanziellen Aufwand und ohne umfangreiche Vorplanungen durchzuführen sind. Es werden i. d. R. Aktivitäten umgesetzt, die sich im regionalen Raum befinden und mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung wird von den Jugendlichen des Werkstattjahres nur selten ausgeübt. Durch dieses Angebot lernen sie zudem Freizeitmöglichkeiten ihrer Umgebung kennen und können diese auch in ihrer eigenen Freizeit ebenfalls durchführen.

Beispiele für freizeitpädagogische Maßnahmen:

- Radtouren
- Besuch der öffentlichen Schwimmanlagen
- Fußballturniere
- Kickerturniere
- gemeinsames Kochen
- Betriebsbesichtigungen
- Paddeltouren
- Grillen/Picknick
- Messebesuche

Neben dem erwünschten Effekt, dass sich die beteiligten Personen kennenlernen und die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit gelegt wird, beobachten wir am Anfang des Werkstattjahres, dass die Kondition der Jugendlichen nicht ausreicht, um einen Arbeitstag im Werkbereich durchzuhalten. Auch aus diesem Grund sind wir als Träger gefordert, adäquate Angebote vorzuhalten, die im Nachmittagsbereich dem „Konditionsabbau“ – speziell in den Bereichen Konzentration und Durchhaltevermögen – entgegenwirken.

(Theodor-Brauer-Haus, Kleve)

PRAXISBEISPIEL

Stadtteilerkundung

Das Projekt „Lieblingsplätze“ wird zu Beginn der Maßnahme Werkstattjahr durchgeführt. Projektziel der Jugendlichen ist es, die jeweiligen Lieblingsplätze im eigenen Wohnviertel, Stadtteil oder Quartier vorzustellen und zu porträtieren.

Die Jugendlichen haben dafür eine Kamera zur Hand, mit der sie den Ort ihres Lieblingsplatzes festhalten können. Anhand dieser Fotos soll jeder Teilnehmer eine kurze Präsentation ausarbeiten, um den anderen den Ort vorzustellen und zu erklären, warum dieser ein „Lieblingsplatz“ ist, was das Besondere an dem Stadtteil ist und wie Lieblingsplatz und Stadtteil miteinander verwoben sind. Um diese Präsentation vorzubereiten, recherchieren die Jugendlichen im Internet und anderen Medien, befragen Anwohner zu Besonderheiten des Stadtteils und versuchen die Präsentation möglichst anschaulich zu gestalten.

Die Fotos, die aus diesen Präsentationen entstehen, werden beim Träger ausgestellt. Nachdem die Jugendlichen ihre Lieblingsplätze präsentiert haben, wird eine Ortsbegehung geplant. Auch vor Ort dient jeder Teilnehmer an seinem Lieblingsplatz den anderen als „Reiseleiter“ und gibt einen Einblick in seinen Stadtteil und seinen Lieblingsplatz.

Die Jugendlichen lernen durch dieses Projekt nicht nur ihre Stadt und das eigene Stadtviertel besser kennen, sondern erwerben zusätzlich Kompetenzen im Recherchieren und Präsentieren. Zudem gibt das Projekt Einblick in das alltägliche Leben des Einzelnen und das Verständnis in der Gruppe füreinander wächst.

(Gewerkstatt, Bochum)

Einsatz von Kompetenzchecks

Kompetenzchecks (KC) werden im Rahmen des Werkstattjahres sehr häufig kurz nach dem Start der Maßnahme eingesetzt und vielfach durch programmexterne Mitarbeiter/innen durchgeführt. Die Auswertung der Kompetenzchecks erfolgt immer gemeinsam mit den Jugendlichen und ist zeitaufwändig. Die Ergebnisse fließen in den Förder- und Qualifizierungsplan für die jeweiligen Jugendlichen ein.

Als Beispiel kann ein 2-stufiger Kompetenzcheck genannt werden:

- Ein erster KC findet zum Projektstart im August (noch während der Schulferien) statt, eingesetzt werden Instrumente aus HAMET und Dia-Train.
- Ein zweiter KC nach sechs Monaten zur Überprüfung des Zwischenstandes der Jugendlichen.

Alternativ zur Durchführung eines Kompetenzchecks bei Maßnahmebeginn ist auch der vorgeschaltete Einsatz als Instrument zur qualifizierten Zuweisung in das Werkstattjahr oder alternative Angebote möglich. So werden beispielsweise im Kreis Gütersloh Kompetenzchecks im Rahmen des Übergangsmagements vor Schulabgang eingesetzt, beim Träger wird daher kein weiterer KC durchgeführt. Werden Kompetenzchecks im Vorfeld extern durchgeführt, so überprüfen Bildungsträger die Ergebnisse durch das eigene Gespräch mit und die eigene Beobachtung des Jugendlichen, z. B. in der Berufsfelderprobung.

Als Alternative zum Kompetenzcheck wird die Eignungsanalyse durchgeführt, BvB-Fachkonzept genannt, auch hier werden unterschiedliche Fähigkeiten sowie Sozialkompetenz und Teamfähigkeit abgefragt. Elemente der Eignungsanalyse sollten auch fester Bestandteil des Werkstattjahres sein.

PRAXISBEISPIEL

Kompetenzfeststellung und Berufsorientierung in der Orientierungsphase

Zu Beginn ihrer Teilnahme am Werkstattjahr machen sich die jungen Teilnehmer/-innen Gedanken über die Ziele, die sie für sich im Werkstattjahr erreichen wollen. Dazu wird u. a. die aktivierende Methode des Zielplakats eingesetzt. Karten mit individuellen Zielen und dazugehörigen Stärken werden auf ein Plakat mit einer Skalierung zwischen 0 und 100 % geheftet. Dies wird in Abständen immer wieder bearbeitet. So können die Jugendlichen ihre persönliche Entwicklung verfolgen und überprüfen, ob sie auf dem gewählten Kurs erfolgreich sind oder etwas ändern müssen.

Anschließend durchlaufen die Jugendlichen eine Phase der Kompetenzfeststellung. Gemessen an den Anforderungen der jeweiligen Berufsfelder wird der Stand der sozialen und personalen Kompetenzen erfasst. Die schulischen Kenntnisse werden am Berufskolleg getestet. Im Berufsförderungszentrum nehmen die Teilnehmer ohne Hauptschulabschluss an einem weiteren Testverfahren teil, das alle Interessenten des Hauptschulabschlusskurses durchlaufen. Dies geschieht, um eine Vergleichbarkeit der Leistungen innerhalb der unterschiedlichen berufsvorbereitenden Lehrgänge zu gewährleisten. Die eingesetzten Tests offenbaren auch den jeweiligen individuellen Förderbedarf und geben den Teilnehmern Informationen, an welchen Themen sie im Verlauf des Lehrgangs arbeiten sollen. Anschließend arbeiten die Jugendlichen, die Betreuungsfachkraft und der zuständige Lehrer des Berufskollegs weiter am individuellen „Fahrplan“ für die weitere Gestaltung des Werkstattjahres.

An die Kompetenzfeststellung schließt sich eine Phase der Berufsorientierung an. Einige Teilnehmer haben konkrete Vorstellungen davon, welche Bereiche sie kennen lernen wollen. In einem ersten Schritt wurden die Erfahrungen und Eindrücke der vorangegangenen Praktika und eventueller Jobs ausgewertet. Im zweiten Schritt wird dann festgehalten, welche Eindrücke prägend waren und welche weiter verfolgt werden sollen. Die Teilnehmer entschieden sich zunächst für zwei Berufsfelder. Zur Wahl standen:

- Farbtechnik und Raumgestaltung,
- Metall- und Installationstechnik,
- Holztechnik,
- Bautechnik,
- Ernährung und Hauswirtschaft.

In einigen Fällen wird eine dritte Werkstatt erprobt. Die bei manchen Teilnehmern bereits vorhandenen Praktikumswünsche werden aufgegriffen und individuell in das Maßnahmenkonzept integriert. Die Jugendlichen können für jeweils drei Wochen zwei Werkbereiche ihrer Wahl intensiver kennenlernen. Zum Ende der Orientierungsphase wird mit den Jugendlichen ein Auswertungsgespräch unter Einbeziehung von Werkstattmeistern, Berufsschullehrern und – soweit gewünscht – den Eltern geführt. Zum Schluss des Auswertungsgesprächs steht im Rahmen der Berufswegeplanung, gemeinsam mit den Teilnehmern, die Entscheidung für die jeweiligen Berufsfelder der Vertiefungsphase.

(Kolping-Berufsförderungszentrum, Gütersloh)

1.2 Niederschwellige Angebote und Verbindlichkeit

Häufig sind bei den jugendlichen Teilnehmern des Werkstattjahres eine geringe Motivation und Durchhaltevermögen festzustellen. Gerade in der ersten Zeit sind solche Jugendlichen durch komplexe Arbeitsaufgaben schnell überfordert. Um sie zur Mitarbeit zu motivieren und zu integrieren, sind Angebote mit spielerischen kreativen Elementen sinnvoll. Damit lassen sich die kommunikativen Kompetenzen und die Teamfähigkeit der Jugendlichen fördern und ihre Teilnahmemotivation verbessern. Damit sind sie auch eher bereit und in der Lage, sich auf anspruchsvollere Anforderungen in der Berufsvorbereitung einzulassen. Im Folgenden wird ein Bündel von niederschweligen Angeboten vorgestellt, das sich in der pädagogischen Praxis des Werkstattjahres bewährt hat.

PRAXISBEISPIELE

Herstellung von Verbindlichkeit im Werkstattjahr zu Beginn der Maßnahme

1. Gesundheitsförderung mit Gütesiegel

In Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) wurde an der Entwicklung von Standards der Gesundheitsförderung für Jugendliche in Angeboten der Jugendsozialarbeit gearbeitet und erfolgreich mit einer Zertifizierung (Gütesiegel) abgeschlossen.

Die Module gesunde Ernährung, Bewegung und Entspannung tragen zum allgemeinen Wohlbefinden der Jugendlichen bei und fördern nicht nur ihren Gesundheitsstatus, sondern auch ihre Konzentration und Motivation. So wird Lernen erst möglich!

2. Erlebnispädagogische Angebote

Erfahrungen aus den letzten drei Jahren zeigen, dass sich erlebnispädagogische Aktionen und interaktive Spiele zu Beginn der Maßnahme hervorragend eignen, um die neue Gruppe kennenzulernen. Durch die gemeinsame Planung von Aktivitäten und Durchführung der Spielaktionen können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen ersten Eindruck von der Gruppe gewinnen, übereinander, voneinander und miteinander lernen. Das bedeutet, sie müssen sich kennenlernen, damit sie die Angst voneinander verlieren und vertrauensvolle Beziehungen untereinander aufbauen können.

Schwerpunkte:

- Förderung von sozialen Kompetenzen
- Entwicklung von Akzeptanz, Partizipation, Kommunikations-, Kooperations- und Entscheidungsfähigkeit
- Schaffen eines gutes Lernklimas

3. Besuch des Hochseilgartens

Klettern ist bei Jugendlichen populär, ist spannend und erlebnisreich. Darüber hinaus können Mädchen und Jungen besondere lernintensive Erfahrungen machen. Vertrauen, Verantwortungsübernahme, Grenzen erweitern und Einfühlungsvermögen sind hier keine „leeren Worte“ mehr, sondern notwendige Verhaltensweisen.

Klettern ist Erleben mit allen Sinnen, d. h. neben sozialem Verhalten werden auch Spaß an der Bewegung und die Motorik gefördert.

Wer die verschiedenen Elemente des Klettergartens meistern will, ist auf die Hilfe seiner Teamkollegen und -kolleginnen angewiesen. In gemeinsamen Aktionen werden Grenzen angetestet, soziale Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein sowie das Selbstvertrauen gestärkt.

Das Programm ist für alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen geeignet. Es fängt mit leichten Übungen an und baut langsam auf, bis die hohen Seilelemente erreicht sind. Jeder kann den Grad der persönlichen Herausforderung selbst bestimmen und mit Mut sowie Vernunft eigene Grenzen überwinden.

4. Drachenboot fahren

Nach dem Motto „alle sitzen in einem Boot“ werden auf dem Wasser wichtige Erfahrungen gemacht. Beim Drachenbootfahren ist nicht nur die Koordination notwendig, sondern auch Teamgeist und Disziplin sind gefragt. Auf jeden Fall schweißt eine Bootsgemeinschaft zusammen.

5. Kennenlernspiele

Kennenlernspiele kommen in den ersten Wochen der Werkstattjahrmaßnahme zum Einsatz, wenn die Gruppe der Jugendlichen sich zum ersten Mal sieht bzw. zusammentrifft. Der Schwerpunkt liegt bei diesen Spielen nicht beim Wettkampf, sondern beim spielerischen Kennenlernen: gemeinsam eine Strategie entwickeln, gemeinsam das Problem angehen und lösen, keiner kann das Problem alleine bewältigen.

Die pädagogischen Fachkräfte des Werkstattjahres erfahren über die Kennenlernspiele viel über die Jugendlichen.

- Welche Kommunikationsformen finden in der Gruppe statt?
- Wie koordinieren und kooperieren die Jugendlichen untereinander?
- Wer koordiniert und wer lässt koordinieren?

Bei sensibler Beobachtung können die pädagogischen Fachkräfte den Verbesserungsbedarf in der Gruppe feststellen.

6. Spinnennetz

Aus Seilen wird ein Netz hergestellt, welches zwischen zwei Bäumen oder Pfosten gespannt wird. Es ist nun die Aufgabe, dass alle Mitglieder von der einen Seite auf die andere Seite des Netzes wechseln müssen. Natürlich darf das Netz nicht berührt werden und jede Netzöffnung darf nur einmal gewählt werden. Beim Durchgehen ist darauf zu achten, dass niemand herunterfällt.

7. Bildimpulse fürs Sprechen

Anhand von Fotokarten (Fotos aus Familienalben, Postkarten, Zeitschriften) werden kreative Sprechansätze geschaffen. In einer kurzen mündlichen Präsentation stellt die Lerngruppe ihr Ergebnis vor. Die Jugendlichen experimentieren immer wieder mit Sprache. Dabei trainieren sie ihre Stilsicherheit und Ausdrucksfähigkeit. Damit jeder seinen persönlichen Zugang finden kann, werden die Fotos unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden zugeordnet. Die Einsatzmöglichkeiten sind variabel:

- Sich gegenseitig erzählen, woran ein bestimmtes Foto erinnert
- Ein Foto jemandem beschreiben, der es nicht sehen kann
- Im Gespräch eine Reihenfolge der schönsten Bilder festlegen
- Eine Bildabfolge zusammenstellen und eine Geschichte daraus entwickeln
- Neue Bildüberschriften für die Fotos erfinden
- Zu einem Bild Musik, Gedichte, Texte usw. auswählen und präsentieren

8. Vertonung von Gedichten

Jugendliche, die bedingt durch ihre Sprachschwierigkeiten im Unterricht nicht zu motivieren sind, einen Text vorzutragen oder sich verbal am Unterrichtsgeschehen zu beteiligen, tragen Gedichte von Rilke und Kästner im Tonstudio vor, nehmen diese auf und unterlegen sie mit Beats.

9. Kreativprojekte

Kreative und künstlerische Angebote sollen den Jugendlichen Mut machen, ihre Stärken und Ressourcen wahrzunehmen.

Sie dienen der eigenen Reflexion und haben meist eine Präsentation zum Ziel, die mit Erfolg und Applaus verbunden ist. Die Jugendlichen entdecken an sich Stärken und Fähigkeiten, die sie vorher nicht vermutet hätten, und der öffentliche Erfolg stärkt ihr Selbstbewusstsein.

(Ruhrwerkstatt, Kultur-Arbeit im Revier, Oberhausen)

Auch im weiteren Verlauf der Maßnahme können häufig Überforderungssituationen bei den Teilnehmern festgestellt werden. Diese Jugendlichen finden nach Beendigung der Schule mental den Übergang in die neue Arbeitssituation nicht, auch wenn sie im vergleichsweise geschützten Rahmen des Werkstattjahres stattfindet. Wenn Jugendliche konditionsmäßig, d. h. in ihrem Durchhaltevermögen, am Ende sind, flüchten sie sich häufig in Dramatisierungen ihrer Lebenssituation, um weiteren Leistungsanforderungen zu entgehen. Treten offensichtliche Überforderungssituationen auf, muss das Anforderungsmaß reduziert werden. Dies sollte sehr individuell geschehen, um eine Unterforderung der anderen Teilnehmer/-innen zu vermeiden. Eine Möglichkeit besteht darin, den Jugendlichen im Tagesablauf Entlastungsmöglichkeiten zu verschaffen, z. B. durch Bewegungsangebote.

PRAXISBEISPIEL
Tiergestützte Intervention

In der Arbeit mit den Jugendlichen wird die tiergestützte Intervention angewandt. Ein „Sozialhund“ arbeitet gemeinsam mit dem für ihn verantwortlichen Menschen, d. h. im Mensch – Hund – Team. Die verantwortliche Hundebesitzerin arbeitet als ausgebildete pädagogische Fachkraft. Dieses Team bildet die fachliche Kompetenz und ist die Grundlage für die jeweiligen tiergestützten Interventionen. Diese notwendigen Voraussetzungen geben die Chance, über das Medium Tier – in diesem Fall mithilfe des Hundes – positive Wirkungen und Effekte zu erzielen bzw. förderliche Impulse zu geben und spezifische Ziele möglicherweise leichter oder schneller zu erreichen. Er wird zeitweilig zur Begegnung und Unterstützung von Entwicklungs- und Lernprozessen eingesetzt, z. B. zur Unterstützung des Wohlbefindens und der Lernfreude. Der Hund wird nicht als „die Therapie an sich“ verstanden, sondern er hat eine begleitende und unterstützende Funktion, die immer in Anwesenheit seiner ausgebildeten Besitzerin erfolgt.

Schon als Welpen begleitete Carlos, ein Goldendoodle, seine Besitzerin täglich zur Arbeit. Die jungen Erwachsenen (Teilnehmer aus unterschiedlichen Maßnahmen wie Werkstattjahr, Aktivierungshilfen, Berufsvorbereitung und BaE) wurden langsam mit dem Hund bekannt gemacht und

lernten den korrekten Umgang mit dem Hund. Angstbarrieren bei den Teilnehmern wurden so langsam abgebaut und es entstand eine emotionale Bindung zum Hund. Durch diese Akzeptanz konnten o. g. Erfolge erreicht werden.

Der Hund ist täglich während der gesamten Arbeitszeit des Trägers anwesend und begleitet seine Pädagogin überall mit hin, z. B. während des Stützunterrichts, der freizeitpädagogischen Angebote oder in Einzelgesprächen. Nach konkreten Zielvorgaben erfolgt eine Förderung von Lernprozessen im sozio-emotionalen Bereich. Es gelang über die Anwesenheit des Hundes folgende Interventionen zu beobachten:

- Verhaltensauffällige Jugendliche können über den Hund als Medium erreicht und zur pädagogischen Kooperation motiviert werden,
- positive Verhaltensänderungen im Bereich Sozialverhalten wurden festgestellt,
- die Klassenatmosphäre hat sich durch den Hund positiv verändert,
- die Interaktionen unter den Jugendlichen sind intensiver und freundlicher geworden,
- der Hund übernahm eine Katalysatorfunktion für die zwischenmenschliche Kommunikation und Integration (Dreiecksbeziehung).

(Gewerkstatt Bochum)



2. Werkstattbereiche und Berufsfelderprobung

Den teilnehmenden Jugendlichen einen Einblick in unterschiedliche Berufsfelder zu ermöglichen, ist eine zentrale Aufgabe des Werkstattjahres. Hierzu dienen neben den Betriebspraktika insbesondere die Werkstattbereiche der beteiligten Bildungsträger, die den Jugendlichen die Gelegenheit bieten sollen, verschiedene Berufsfelder praktisch zu erproben. Dies setzt allerdings auch voraus, dass ein Wechsel zwischen verschiedenen Berufsfeldern möglich ist. Die beteiligten Träger müssen „breit aufgestellt sein“, also Werkstattbereiche zu unterschiedlichen Berufsfeldern anbieten. Gegebenenfalls kann dies auch durch Trägerverbünde realisiert werden. Diese Ressourcen sollten flexibel genutzt werden, sodass ein Wechsel zwischen verschiedenen Werkstattbereichen, beispielsweise nach drei Monaten, möglich ist.

Viele Bildungsträger bieten nicht nur das Werkstattjahr an, sondern sind auch Träger von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, Aktivierungshilfen, außerbetrieblicher Ausbildung oder einer Jugendwerkstatt. Damit lassen sich auch Werkstattbereiche nutzen, die nicht unmittelbar zum Werkstattjahr gehören. Diese Durchlässigkeit schafft zusätzliche Ressourcen, so können beispielsweise Werkstattbereiche durch Werkstattjahr-Teilnehmer genutzt werden, wenn die BvB- oder BAE-Teilnehmer Berufsschultage haben. Die Umsetzungspraxis zeigt aber auch, dass das gemeinsame Lernen in einer Werkstatt mit anderen Jugendlichen Grenzen in den unterschiedlichen Lernrhythmen hat, die das gemeinsamen Lernen von Teilnehmern aus unterschiedlichen Maßnahmen einschränkt.

Die Erfahrung zeigt, dass die konkrete Arbeitssituation in einer Werkstatt für die beteiligten Jugendlichen ein Motivationsfaktor ist. Die Teilnehmer sollten zuvor realistisch auf die Aufgaben vorbereitet werden. Die Berufsfelderprobung stellt für viele Jugendliche im Werkstattjahr eine neue Herausforderung dar. Sie sollten daher dann in einen Werkstattbereich gehen, wenn folgende Kriterien erfüllt sind:

1. Die Belastbarkeit des Jugendlichen, er muss eine längere Arbeitsphase „durchhalten“ können.
2. Es muss erkennbar sein, dass der/die Jugendliche in einem bestimmten Berufsfeld arbeiten will und der Berufswunsch gefestigt ist.

Ein interessantes Beispiel ist die Integration von Qualifizierungsbausteinen in eine Übungsgastronomie an einem Berufskolleg, die einen Mittagstisch für Schüler und Lehrer des Berufskollegs anbietet, hier motiviert das Gefühl „ich werde gebraucht“ die Teilnehmer/-innen.

PRAXISBEISPIEL

Berufsfelderprobung in Kooperation mit dem Berufskolleg

Bei dem Träger bildet das Werkstattjahr eine eigene Klasseneinheit. Diese wird in den ersten Wochen des Maßnahmejahres in zwei Gruppen von je 12 bis 15 Teilnehmern aufgeteilt. Zu Beginn der Woche ist die 1. Lerngruppe montags von 7:30 Uhr bis 15:30 Uhr in den Räumen des Trägers. Von 7:30 Uhr bis 12:30 Uhr finden Einheiten zum Thema Lernen lernen, Kompetenztests, Bewerbungstraining in Bezug auf die anstehenden Betriebspraktika und als Vorbereitung auf die beruflichen Perspektiven statt, die durch Wiederholung dem Teilnehmer prozesshaft seine Entwicklungsfortschritte aufzeigen, aber auch Hinweise auf erhöhten Förderbedarf geben und somit zu einer realistischen Selbsteinschätzung und -wahrnehmung beitragen. Nachmittags werden auch gruppendynamische und erlebnispädagogische Aktivitäten, u. a. sportliche Aktivitäten und Ausflüge durchgeführt, die in besonderer Weise teambildend sind und den Teilnehmern helfen, sich auf anderen Ebenen ihrer Stärken und Kompetenzen bewusst zu werden. Die 2. Lerngruppe ist parallel in der praktischen Erprobung in der Übungsküche am Berufskolleg und lernt praktisch unter realistischen Bedingungen, z. B. dass um 12:00 Uhr die Menüs fertig sein müssen. Sie müssen sich mit den Fragestellungen auseinander setzen, „was ist notwendig, dass dies gelingt?“, „wie gehe ich mit Stress um?“, aber auch die theoretischen Grundlagen, „wie ist der Ablauf in der Küche organisiert, welche Arbeitsschritte müssen logisch aufeinander aufbauen?“ bis hin zu beispielsweise Schnitttechniken und Garverfahren. Die 1. Gruppe hat in der laufenden Woche den Schwerpunkt der schulischen Begleitung, d. h. hier werden die praktischen Grundlagen theoretisch vertieft, aber auch Basiswissen vermittelt und gegebenenfalls einzelne Schüler auf den Hauptschulabschluss vorbereitet, während für die 2. Gruppe die praktische Erprobung im Mittelpunkt steht. Diese Aufteilung wechselt wöchentlich. Durchgeführt werden die Gruppen in den angemieteten Räumen des Berufskollegs, an dem die Teilnehmer/-innen beschult werden, um eine nahe Anbindung an die Praxisorte zu gewährleisten. Gemeinsam mit den Lehrkräften und Anleitern ist auch die Sozialpädagogin vor Ort tätig.

Der Träger integriert das Konzept des Qualifizierungsbausteins „Küche und Arbeitsplanung“ abschnittsweise in die jeweilige Praxiswoche. Lerninhalte sind dabei Bereiche der beruflichen Grundbildung (wie Arbeitstechniken, Garverfahren, einfache Speisen unter Berücksichtigung der Rezepturen, der Ernährungslehre und der Wirtschaftlichkeit, Menübesprechungen, der Hygiene (Bedeutung, Vorschriften und Grundsätze), Einsatz von Geräten, Maschinen und Gebrauchsgütern, Arbeitsplanung, Kenntnisse über betriebliche Zusammenhänge, Reinigen und Pflegen der Räume, Lagern und Kontrollieren der Waren, Vor- und Zubereiten einfacher Speisen, weiter darauf aufbauend das Vor- und Zubereiten von Salaten, Gemüse, Pilzen, Kartoffeln, Teigwaren bis hin

zu der Vor- und Zubereitung von kalten und warmen Vorspeisen, Platten für das Kalte Büffet, Aspekte des Caterings, Verarbeiten und Anrichten von vorgefertigten Gerichten. Thematisiert werden auch kundenorientiertes Verhalten, z. B. das gastorientierte Gespräch, sprachliche Umgangsformen, teamorientiertes Arbeiten und der Umgang mit Stress. Wesentliche Bedeutung erhält die Praxiswoche durch die tägliche Anforderung, den Restaurantbetrieb im Übungsrestaurant „Alices Restaurant“ durchzuführen und verantwortlich zu sein für das Zubereiten der Gerichte, ebenso wie für den Kiosk-Verkauf oder die Serviceleistungen im Restaurant. Ein starker Motivationsschub ist dabei das Gefühl, „gebraucht zu sein“ und somit Bedeutung zu haben.

Der Träger legt besondere Bedeutung auf das genaue und prozesshafte Beobachten der Jugendlichen durch das ganze Team, bestehend aus Sozialpädagogen, Lehrkräften und Anleitern. Hierzu finden in regelmäßigen Abständen (ca. alle 4 Wochen) Teambesprechungen statt. Hilfreich hat sich als Grundlage die Vorlage für die Leistungs- und Verhaltensbeurteilung, kurz LUV erwiesen, da dadurch die Diskussion zielgerichtet an der Einschätzung für die für die berufliche Entwicklung wichtigen Aspekte wie Fachkompetenz, soziale und kommunikative Kompetenz, Aktivitäts- und Methodenkompetenz, personale Kompetenz und Berufswahlkompetenz gearbeitet wird. Ziel ist dabei die kontinuierliche Fortschreibung der Beobachtungen in Rückkoppelung durch Rückspiegelung und Reflexion mit den Teilnehmern und dem Mitarbeiterteam. Situativ wird auch entschieden, welcher Mitarbeiter mit dem Teilnehmer spricht oder in welcher Teamkonstellation mit dem Jugendlichen gesprochen wird, um seine Entwicklung zu fördern.

(Gewerkstatt Bochum)

PRAXISBEISPIEL

Berufsfelderprobung in den Werkbereichen

Der Träger verfügt über eine größere Anzahl an unterschiedlichen Werk- und Arbeitsbereichen als die, die offiziell im Werkstattjahr genannt werden. In der praktischen Umsetzung der Angebotspalette werden alle personellen und infrastrukturellen Ressourcen genutzt, die in der Einrichtung zur Verfügung stehen. Dieses hohe Maß an Durchlässigkeit kommt auch den Teilnehmern des Werkstattjahres zugute.

Sobald die Einstiegsphase abgeschlossen ist und die Teilnehmer den trägerbezogenen Werkbereichen zugeordnet sind, ergeben sich in Einzelfällen weitere Entwicklungs- und Schulungsbedarfe, wie z. B.:

- Im Rahmen von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) und Integrationsmaßnahmen für Jugendliche wird der Hauptschulabschluss nach Klasse 9 im Rahmen der Nichtschülerprüfung angeboten. Die Teilnehmer des Werkstattjahres, die über die Voraussetzungen verfügen, den Schulabschluss in der o. g. Form zu erreichen, können ebenfalls an diesem Angebot teilnehmen.
- Die Elektrowerkstatt des Trägers führt die Ausbildung zum Elektroniker für Betriebstechnik in Form einer Verbundausbildung sowie als außerbetriebliche Berufsausbildung für SGB II-Kunden durch. Sobald sich ein Teilnehmer des Werkstattjahres für diesen Arbeitsbereich interessiert, ist ein internes Praktikum jederzeit möglich. Stellt sich dabei heraus, dass er über die fachpraktischen und theoretischen Voraussetzungen verfügt, ist ein genereller Übergang in diesen Arbeitsbereich möglich.
- Als Teilqualifikation in der Berufsausbildung zum Fachlageristen wird ein Gabelstaplerschein angeboten. Da der Werkbereich Lager/Logistik für die Teilnehmer des Werkstattjahres offen steht, kann dieser Jugendliche ebenfalls die Prüfung für Flurfahrzeuge (Frontstapler) ablegen und verfügt damit über eine weitere arbeitsmarktverwertbare Zusatzqualifikation.
- In der mechanischen Werkstatt Metall wird für verschiedene Kostenträger die Ausbildung- und Umschulung zum Zerspanungsmechaniker, Fachrichtung Dreh- oder Frästechnik angeboten. Verfügt ein Teilnehmer des Werkstattjahres Metall über Interesse für diesen Bereich der Metallbearbeitung, hat er die Möglichkeit an einem Grundkurs „Zerspanung“ teilzunehmen.

Aufgrund der Durchlässigkeit zwischen den Angeboten kann passgenau auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen des Werkstattjahres eingegangen werden und dadurch das Interesse und das Durchhaltevermögen der Teilnehmer nachweislich gesteigert werden. Zudem ergeben sich daraus tragfähige Berufswahlentscheidungen, die perspektivisch die Richtung einer anvisierten Berufsausbildung vorgeben.

(Theodor-Brauer-Haus, Kleve)

PRAXISBEISPIEL

Berufskundliche Woche

Anknüpfungspunkt für dieses Projekt war die durchweg gute Erfahrung einer Pilotveranstaltung im letzten Lehrgang. Die Herbstferien der Berufsschule boten die Möglichkeit, eine ganze Arbeitswoche den Themen Arbeit und Ausbildung zu widmen. Schwerpunkt des Projekts war die Arbeitswelt mit ihren unterschiedlichen Anforderungen. Dazu wurden Ausbilder und Personalleiter aus unterschiedlichen Bereichen eingeladen: Maschinenbau, Elektroindustrie, Hotel und Dienstleistung und Stadtwerke. Sie vertraten Firmen aus der unmittelbaren Umgebung mit zum Teil breit gefächertem Angebot an Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Die Teilnehmer meldeten sich für jeweils einen Referenten an und erarbeiteten unter Anleitung Fragen an den jeweiligen Referenten.

Jede Veranstaltung begann zunächst mit einer allgemeinen Vorstellung des jeweiligen Betriebes. Anschließend wurde über Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten informiert. Ein weiterer wichtiger Punkt waren die Erwartungen eines Betriebes an ihre neuen Mitarbeiter oder Auszubildenden. Hierbei wurden von den betrieblichen Gesprächspartnern besonders die sozialen Kompetenzen hervorgehoben, gute Fachkenntnisse sowie die große Bereitschaft, sich ständig weiter zu bilden. Zugleich erfuhren die Jugendlichen deutlich, welche unterschiedlichen Zugänge und Vorgehensweisen es geben kann, um den für sich richtigen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu finden.

Ein spezieller Block umfasste das Thema Bewerbung und Vorstellungsgespräch. Hier erhielten die Teilnehmer wertvolle Hinweise und konkrete Tipps. Dies reichte von vollständigen und ansprechenden Bewerbungsunterlagen, Informationssammlung über die neue Stelle bis hin zu Tipps zu Kleidung und Auftreten beim Vorstellungsgespräch.

An die einzelnen Blöcke schloss sich jeweils eine Fragerunde der Teilnehmer an. Die einzelnen Referenten gaben auch hier bereitwillig Auskunft. Sie ermunterten die Teilnehmer, selbst aktiv zu werden und sich, wo nötig, Unterstützung zu holen. Nur so sei es möglich, seinem Berufswunsch näherzukommen. Positiv wirkte sich dabei aus, dass einige der Referenten selbst ihre berufliche Karriere mit einem Haupt- bzw. Volksschulabschluss begannen und so einen besonderen Zugang zu den Jugendlichen fanden.

Jede dieser Veranstaltungen fand ein starkes und engagiertes Interesse auf beiden Seiten. Der zeitlich geplante Rahmen wurde immer überschritten, jeder Teilnehmer nahm für sich nützliche Informationen mit.

(Kolping-Berufsförderungszentrum, Gütersloh)

2.1 Umsetzung von Qualifizierungsbausteinen

Praktisches Lernen kann auch in Form von Qualifizierungsbausteinen organisiert werden. Allerdings ist das Absolvieren von durch die Kammern zertifizierten Qualifizierungsbausteinen im Werkstattjahr eher selten anzutreffen, da sie aufgrund ihrer inhaltlichen und zeitlichen Anforderungen häufig die Teilnehmer/-innen überfordern. Während Qualifizierungsbausteine, die im Rahmen von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen eingesetzt werden, einen Zeitumfang von 240 und mehr Stunden aufweisen, sind nach den Erfahrungen der Werkstattjahr-Träger eher Qualifizierungsbausteine von 60 bis 120 Stunden für die Teilnehmer/-innen geeignet. Gute Erfahrungen wurden damit gemacht, Qualifizierungsbausteine in Grundbausteine zu zerlegen (modularisieren), um sie an das Leistungsniveau der Werkstattjahr-Teilnehmer/-innen anzupassen. Trotzdem ziehen sich Qualifizierungsbausteine des Werkstattjahres über einen deutlich längeren Zeitraum als BvB-Qualifizierungsbausteine.

Ein Träger hat gute Erfahrungen damit gemacht, vorhandene Qualifizierungsbausteine in überschaubare Grundbausteine im Umfang von 50 bis 60 Stunden zu zerlegen. Diese Grundbausteine können innerhalb von ca. vier Wochen absolviert werden und werden im Abschlusszertifikat für das Werkstattjahr dokumentiert.

Alternativ besteht die Möglichkeit, vollwertige kammerzertifizierte Qualifizierungsbausteine anzubieten. Da die Gesamtstundenzahl solcher Qualifizierungsbausteine in der Regel 200 Stunden übersteigt und damit eine hohe Herausforderung an die Ausdauer und Leistungsfähigkeit der Teilnehmer darstellt, sollten sie in Teilabschnitten absolviert werden.

Soweit Träger gleichzeitig berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen und das Werkstattjahr durchführen, können Überschneidungen einzelner Qualifizierungsbausteine als Ressource zur Qualifizierung der Werkstattjahr-Teilnehmer genutzt werden.

PRAXISBEISPIEL
Grundbausteine

Anerkannte Qualifizierungsbausteine haben einen Stundenumfang von 140 bis 420 Stunden. Diese Zeitspanne ist für die Zielgruppe des Werkstattjahres oftmals zu lang und dementsprechend nicht zu überblicken. Diese Qualifizierungsbausteine weisen dann i. d. R. mehrere Lernfelder auf, die zwar in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen, jedoch zur Überprüfung unterschiedliche Inhalte abfragen. Diese Anforderung ist – speziell für lernbeeinträchtigte Jugendliche – oftmals eine große Hürde, einen Qualifizierungsbaustein erfolgreich abzulegen. Aus dieser Überlegung heraus wurden Qualifizierungsbausteine in entsprechende Grundbausteine untergliedert. So ergibt sich aus der Durchführung von 3 bis 4 Grundbausteinen die erfolgreiche Durchführung eines Qualifizierungsbausteins. Zudem lassen sich durch die kleinschrittige Vorgehensweise die Inhalte besser in die werkbereichsbezogenen Abläufe integrieren und Nachrücker des Werkstattjahres können problemlos einsteigen.

Im Folgenden wird exemplarisch die Durchführung des Qualifizierungsbausteins „Warenannahme und Warenlagerung“ aus dem Arbeitsbereich Verkauf/Einzelhandel dargestellt. Die Inhalte wurden in drei Grundbausteine untergliedert:

1. Grundbaustein „Basiskenntnisse und bereichsbezogene Einführung“

- Unfallverhütung
- Belehrung nach dem Infektionsschutzgesetz
- Körperhygiene/Erscheinungsbild
- Umweltschutz
- Arbeitsgeräte fachgerecht bedienen und reinigen
- Umgang mit Lebensmitteln
- Vorstellung der einzelnen Stationen im Arbeitsbereich

2. Grundbaustein „Warenwirtschaft“

- Kennenlernen des Warenangebots
- Warengruppen
- Warenangebot auf Vollständigkeit prüfen
- Überprüfung des Lagerbestandes
- Verkaufsfähigkeit der Waren
- Mindesthaltbarkeitsdauer und Beschädigung der Waren
- Warenannahme
- Begleitpapiere
- elektronische Datenerfassung

3. Grundbaustein „Warenauszeichnung und Warenpräsentation“

- Regal- und Warenpflege
- Preisbildung
- Waren etikettieren
- Bestückung der Warenträger
- Präsentation der Sonderangebote

- Lagerung der Waren im Verkaufsraum
- Dekorieren der Waren und Verkaufsflächen

Die einzelnen Lernsequenzen sind Gegenstand der täglichen Arbeit im Werkbereich. Anhand eines bereichsbezogenen Arbeitsplanes wird sichergestellt, dass jeder Teilnehmer die Möglichkeit erhält, die einzelnen Stationen zu durchlaufen und dementsprechend praktisch einzuüben. Parallel dazu führen wir theoretische Lerneinheiten durch, in denen die dazugehörige Fachtheorie vermittelt wird. Zum Abschluss jeder Lerneinheit erfolgt ein kurzer Test, der i. d. R. in Form eines Fragebogens die wichtigsten Lernziele abfragt. Zudem ist die Berichtsheftführung ein fester Bestandteil im Werkstattjahr. Dadurch sind die Teilnehmer verpflichtet ihre Tätigkeiten mit eigenen Worten zu dokumentieren. Dies stellt sich ebenfalls als eine gute Methode dar, Erlerntes zu festigen und schwierige Inhalte nochmals zu wiederholen. Alle Unterlagen zu den einzelnen Lernsequenzen werden in der Jobmappe NRW gesammelt bzw. abgeheftet. Durch die Einführung der Grundbausteine haben wir deutlich mehr Teilnehmer verzeichnen können, die einen Qualifizierungsbaustein erfolgreich durchlaufen haben. (Theodor-Brauer-Haus, Kleve)

2.2 Projektarbeit

Projektarbeit bezeichnet die gemeinsame Arbeit mit den Jugendlichen an einer bestimmten konkreten Aufgabe. Sie bekommt im Rahmen des Werkstattjahres eine zunehmende Bedeutung und sollte in möglichst vielen Bereichen stattfinden. Vorteile der Projektarbeit sind die Produktivität und konkrete Ergebnisse. Die Jugendlichen lassen sich durch die Wertschöpfung ihrer Arbeit motivieren, was sich in einer höheren Verbindlichkeit niederschlägt.

Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung von Projekten sind bestimmte Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten der Teilnehmer/-innen. Die Projektlaufzeit muss überschaubar sein und sollte in der Regel einen Monat nicht überschreiten. Bei Projekten mit längerer Laufzeit besteht das Problem, eine hohe Motivation der Jugendlichen aufrecht zu erhalten.

In der Praxis existieren unterschiedliche Definitionen von Projekten:

- Kreativprojekte, z. B. Theater- oder Musikprojekte, aber auch Kunstobjekte
- Werkprojekte, beispielsweise der Bau eines Backofens, in dem Teilnehmer/-innen Brot, Pizza etc. backen können, das Material wurde z. T. durch Sponsoring bereitgestellt. Ein anderes Beispiel ist die Produktion von Gegenständen für den Weihnachtsmarkt im Werkstattdbereich.

Die Projektideen kommen z. T. durch die Ausbilder, Kreativangebote können aber auch von außen „eingekauft“ werden, auch die Einbeziehung ehrenamtlichen Engagements ist möglich.

Ist für Kreativ- und Bewegungsprojekte zusätzliches, qualifiziertes Personal erforderlich, stellt sich die Frage der Finanzierung der zusätzlichen Kosten. Zusätzliche Mittel für Kreativprojekte sind in der Maßnahmenfinanzierung des Werkstattjahres nicht vorgesehen, die Finanzierung zusätzlicher Angebote muss daher durch die Kommune oder durch Sponsoring erfolgen.

PRAXISBEISPIEL

Projektarbeit im Werkstattjahr

Das Berufsförderungszentrum führt das Werkstattjahr unter anderem in den Berufsfeldern Metall, Hauswirtschaft, Holz, Bau und Maler durch. Zu Beginn des Werkstattjahres können sich die Jugendlichen für jeweils drei Wochen in zwei Berufsfeldern orientieren und erste praktische Erfahrungen sammeln. Anschließend entscheiden sich die Jugendlichen für einen Vertiefungsbereich, in dem sie auch die Möglichkeit haben, einen Qualifizierungsbaustein zu absolvieren.

Sowohl in der Orientierungs- als auch in der Vertiefungsphase erfolgt die praktische Unterweisung in der Regel in Projektform. Den Projekten ist gemeinsam, dass sie an den jeweiligen Kenntnisstand der Jugendlichen anknüpfen, überschaubar sind, und wenn möglich ein für den Jugendlichen ansprechendes Produkt (z. B. Spiele, Geschenke ...) zum Inhalt haben. Die Umsetzung der Projekte folgt dem Modell der vollständigen Handlung. An dieser Stelle möchten wir exemplarisch die im Metallbereich durchgeführte Projektarbeit „Solar-Hubschrauber“ vorstellen.

Das Projekt Solar-Hubschrauber

Das Projekt begann im Mai 2009, unmittelbar nach dem 2. Blockpraktikum und dauerte etwa drei Wochen.

Inhalt des Projektes war der Bau eines Hubschraubers mit solarbetriebem Rotor als integraler Bestandteil des Qualifizierungsbausteins „Grundlagen des Metallbaus“, den die Jugendlichen seit Oktober 2008 absolvierten. Fast alle zuvor erlernten Fertigkeiten wurden in diesem Projekt eingebunden und vertieft.

Anhand eines Modells und den Projektunterlagen, die neben der Aufgabenstellung, Zeichnungen, Stücklisten sowie Fotos des Hubschraubers enthielten, wurde den Teilnehmern das Projekt vorgestellt. Mithilfe der Zeichnungen und der Stückliste erstellten die Teilnehmer selbstständig einen Arbeitsplan. Im anschließenden Fachgespräch wurden die sich aus der Arbeitsplanung ergebenden Fragestellungen besprochen sowie eventuelle Mängel der Arbeitspläne aufgezeigt und behoben. Gemäß der

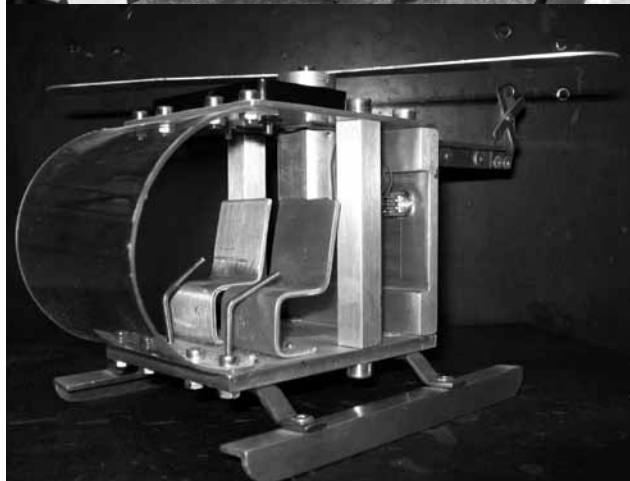
Stückliste wurden den Teilnehmern folgende Halbzeuge und Bauteile ausgehändigt: Aluminium, Messing, Kupfer, Plexiglas, Elektromotor, Schalter und Solarmodul.

Anschließend begann die Fertigung der Einzelteile des Hubschraubers anhand der Zeichnungen und des Arbeitsplanes. Dabei kamen folgende Fertigkeiten zur Anwendung: Feilen, Bohren, Sägen, Gewindebohren, Kleben, Nieten sowie Weichlöten.

Die Ausbilder waren Ansprechpartner und gaben Hilfestellungen. Nach Fertigstellung der Einzelteile kontrollierten und bewerteten die Teilnehmer und die Ausbilder die Arbeitsergebnisse zunächst getrennt und trugen die Ergebnisse in einen Bewertungsbogen ein. In einem Fachgespräch mit dem Teilnehmer wurden Abweichungen zwischen beiden Kontrollen festgestellt, Fehler aufgezeigt und einzelne Werkstücke bei Bedarf nachbearbeitet oder nochmals gefertigt. Anschließend wurde der Hubschrauber montiert.

Besonders motivierend für die Teilnehmer war, dass sie den fertigen Hubschrauber mit nach Hause nehmen und Freunden und Eltern ihr Arbeitsergebnis präsentieren konnten.

(Kolping-Berufsförderungszentrum, Gütersloh)



PRAXISBEISPIEL
Projekt Steinofenbau

Um die Motivation und das Interesse an einer Aufgabe – auch über einen längeren Zeitraum – aufrechtzuerhalten, wird mit der Zielgruppe Werkstattjahr verstärkt projektorientiert gearbeitet. Dabei sind die werkbereichsbezogenen „Grenzen“ fließend. Die Jugendlichen haben die Aufgabe ihren Beitrag anhand ihrer individuellen Kompetenzen zu leisten und im Team etwas herzustellen, was der gesamten Teilnehmergruppe zugute kommt. Beispielsweise wurde in einem Werkstattjahrsdurchgang ein Steinofen gebaut. Da diese Aufgabe auch für den Anleiter eine neue Herausforderung darstellte, waren von der Idee über die Umsetzung bis zur Fertigstellung alle Teilnehmer eingebunden. Im Folgenden werden die einzelnen Etappen kurz benannt:

- Besichtigung eines fertigen Steinofens im „Openluchtmuseum“ in Arnheim
- Informationssammlung im Internet und mithilfe einschlägiger Literatur bzgl. einer Bauanleitung
- gemeinsame Entscheidungsfindung, welcher Steinofen gebaut wird
- Erstellung der notwendigen Materiallisten
- Ideensammlung, wie die anfallenden Kosten möglichst gering gehalten werden können
- Erstellung eines Arbeitsplanes, welche Arbeitsschritte aufeinander folgen

- Anfragen bei Baumärkten und Baustoffhändlern bzgl. Materialspenden mithilfe einer Kurzdarstellung der Projektidee
- Abholung der erhaltenen Materialspenden
- Umsetzung der einzelnen „Bauabschnitte“
- Richtfest, nach dem der Dachstuhl fertig gestellt wurde
- Einweihung und erstes Probebacken mit allen Beteiligten
- Fortlaufende Nutzung des Steinofens im Werkstattjahr und den nachfolgenden Durchgängen

Aufgrund der verschiedenen Aufgaben, die mit der Erbauung des Steinofens verbunden waren, ist das Lernfeld eines Projektes dieser Art sehr viel umfangreicher, als das auf den ersten Blick zu sein scheint. Die einzelnen Tätigkeiten stellen darüber hinaus noch alternative Berufsfelder dar, die erst bei der Ausführung für den Jugendlichen als Alternative infrage kommen. Zudem lernen die Teilnehmer eines Projektes im Team zu arbeiten und machen die Erfahrung, dass jeder Jugendliche über Kompetenzen verfügt, die er gewinnbringend einsetzen kann. Nicht zuletzt: das fertige Produkt und die damit verbundene Anerkennung sind nicht zu unterschätzen. In diesem Fall kam es zu einer weiteren Verknüpfung mit dem Werkbereich Verkauf/Einzelhandel, die die Herstellung von Pizzateig und Flammkuchen übernommen hat. Der Steinofen ist heute fester Bestandteil der Maßnahme Werkstattjahr und wird durchgängig genutzt.

(Theodor-Brauer-Haus, Kleve)



3. Kooperation mit Berufskollegs

Voraussetzung für die Teilnahme am Werkstattjahr ist stets die Aufnahme in eine Klasse für Schüler und Schülerinnen ohne Ausbildungsverhältnis an einem Berufskolleg. Vielfach werden für die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres eigene Berufsschulklassen gebildet, dies ist jedoch nicht zwingend erforderlich.

Da die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres wöchentlich an 2 Tagen mit insgesamt mindestens 12 Unterrichtsstunden am Berufsschulunterricht teilnehmen müssen, ist die Kooperation der beteiligten Bildungsträger und Berufskollegs von großer Bedeutung. Grundlage für Zusammenarbeit kann auch eine Zielvereinbarung zwischen Träger und Berufskolleg sein. Orientiert am individuellen Leistungsvermögen der Jugendlichen können die Ziele und Aufgaben der beiden Akteure festgelegt werden. Die enge Zusammenarbeit ist Voraussetzung für ein abgestimmtes Förderangebot und erhöht die Verbindlichkeit für die teilnehmenden Jugendlichen. Im Werkstattjahr ist es bewährte Praxis, dass die Sozialpädagogen des Trägers an den Schultagen im Berufskolleg präsent sind. Positive Auswirkungen auf die Abstimmung zwischen Berufskolleg und Träger hat es auch, wenn nur ein Lehrer für eine Werkstattjahr-Klasse zuständig ist.

Mehr als 70 % der dem Werkstattjahr zugewiesenen Jugendlichen verfügt über keinen Schulabschluss. Für diese ist das Nachholen des Hauptschulabschlusses ein starker Motivationsfaktor zur Teilnahme am Werkstattjahr. Damit dies gelingen kann, sind allerdings bestimmte Rahmenbedingungen erforderlich. Das Berufskolleg hat ein erweitertes Unterrichtsangebot von 14 Stunden zur Verfügung zu stellen, das auch zusätzliche Unterrichtsfächer, z. B. Englisch, umfasst. Werden Jugendliche nicht bereits im August, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt in das Werkstattjahr aufgenommen, oder weisen sie eine größere Anzahl an Fehlstunden auf, so verschlechtert dies ihre Chancen, den Hauptschulabschluss nachzuholen. Bei mehr als 20 % Fehlzeiten ist der nachträgliche Hauptschulabschluss im Rahmen des Werkstattjahres nicht realisierbar.

Vor Beginn des Werkstattjahres sollte also zwischen Bildungsträger und Berufskolleg geklärt werden, ob die Ressourcen für das Angebot Hauptschulabschluss zur Verfügung stehen. Dies betrifft nicht nur das schulische Unterrichtsangebot, auch seitens der Bildungsträger ist zu überprüfen, welche Ressourcen beispielsweise für Stützunterricht zur Verfügung stehen. Dabei wird es in der Regel um das Nach-

holen des Hauptschulabschlusses Klasse 9 gehen, nur vergleichsweise wenigen Teilnehmern, die bereits über diesen Abschluss verfügen, gelingt es, den Abschluss Klasse 10 nachzuholen.

Klassenbildung

In der Praxis hat es sich als vorteilhaft erwiesen, wenn für die Teilnehmer des Werkstattjahres eigene KSOB-Klassen gebildet werden. Sind an einem Berufskolleg genug Werkstattjahr-Teilnehmer angemeldet, um mehrere Klassen bilden zu können, können Klassen differenziert nach dem Leistungsvermögen der Jugendlichen gebildet werden. Eine Zuordnung der Jugendlichen in die Klassen kann zunächst aufgrund der Abgangszeugnisse erfolgen. In den ersten Monaten sollten weitere Tests zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit durchgeführt werden, um dann eine endgültige Klassenbildung nach den Herbstferien vorzunehmen. Bei geringeren Werkstattjahr-Schülerzahlen an einem Berufskolleg kann die Bildung leistungsdifferenzierter Klassen auch durch eine Mischung von Werkstattjahr- und BvB-Teilnehmern ermöglicht werden. Eine kleinere Klassengröße am Berufskolleg von maximal 15 Schülern ist förderlich.

Wenn 70 % der Jugendlichen im Werkstattjahr nicht über einen Hauptschulabschluss verfügen, so ist es naheliegend, die schulisch leistungsstärkeren unter ihnen durch ein differenziertes schulisches Angebot beim Erwerb des Hauptschulabschlusses zu unterstützen. Eine Leistungsdifferenzierung sollte aber nicht nur bezogen auf den Erwerb des Hauptschulabschlusses erfolgen. Hierzu ist es erforderlich, dass die Berufskollegs ihre Gestaltungsspielräume für einen individualisierten Unterricht nutzen.

Als Problem wird auch seitens der Berufskollegs häufig genannt, dass für eine erfolgreiche Arbeit mit dieser Zielgruppe mehr Lehrer mit sonderpädagogischer Qualifikation erforderlich sind. Hinzu kommt, dass die Arbeitsweise am Berufskolleg häufig geprägt ist durch Wissensvermittlung und leistungsschwächere Schüler überfordert. Vielfach unterstützen die Träger den Berufsschulunterricht durch Förderunterricht, allerdings ist dies aufgrund der beschränkten Ressourcen des Trägers nur in begrenztem Umfang möglich. Wenn am Berufskolleg nicht die Ressourcen zur Vermittlung des Hauptschulabschlusses vorhanden sind, bereiten viele Träger auch die Maßnahmeteilnehmer/-innen in einem internen Hauptschulabschluss-Kurs auf eine Externenprüfung vor.

Unterricht in den Räumen des Trägers bewirkt in der Praxis eine höhere Teilnahmeverbindlichkeit bei den Jugendlichen. Voraussetzung ist allerdings, dass nur ein Lehrer in der betreffenden Klasse unterrichtet, sonst ist der organisatorische Aufwand zu groß. Die Beschulung beim Träger kann allerdings auch organisatorische und formale Probleme mit sich bringen. Nicht verschwiegen werden soll auch, dass der Unterricht am Berufskolleg einer Ausgrenzung der Werkstattjahr-Jugendlichen vorbeugt, da am Berufskolleg unterschiedliche Schülergruppen unterrichtet werden.

Praktische Möglichkeiten zur Verbesserung von Kooperation und Austausch:

- Die Anwesenheit von Sozialpädagogen der Werkstattjahr-Träger in den Berufskollegs ermöglicht flexible Reaktionen auf Probleme, z. B. die Möglichkeit, bei Fehlzeiten schnell zu intervenieren. Bei Konflikten können kurzfristig Klärungsgespräche zwischen Lehrern, Sozialpädagogen und Jugendlichen organisiert werden.
 - Lehrer und Sozialpädagogen des Trägers müssen ihre Strategien abstimmen. Bewährt haben sich gemeinsame Teamsitzungen von Lehrern des BK und Mitarbeitern des Trägers, um aktuelle Probleme zu klären und Förderentscheidungen zu treffen. Solche Teamsitzungen können im Abstand von 2 bis 3 Wochen durchgeführt werden und haben Probleme und Konflikte aus dem Unterricht zum Thema, aber auch die weiteren Förderperspektiven und Unterstützungsbedarfe und -angebote für die einzelnen Jugendlichen. Als vorteilhaft hat es sich auch erwiesen, wenn das beteiligte Berufskolleg eine Ansprechperson für das Werkstattjahr benennt.
 - Klassischer Frontalunterricht verstärkt Verweigerungshaltungen bei den Schülern. Alternativ sind auch Gruppenarbeit oder Exkursionen sowie der Einbezug von Praktikern in den Berufsschulunterricht möglich. Bei disziplinarischen Problemen in den Berufsschulklassen ist eine Unterstützung durch Team-Teaching möglich.
 - Sanktionsmöglichkeiten: eine zeitlich befristete Suspendierung vom Unterricht und von der Arbeit beim Träger ist nur in Ausnahmefällen möglich. Wenn disziplinarische Probleme zu groß werden, müssen zeitlich befristet andere Lösungen gefunden werden. Entscheidungen über solche Sanktionen sind gemeinsam von Berufskolleg und
- Träger zu fällen. Eine Befreiung von der Berufsschulpflicht ist nur in Ausnahmefällen möglich. Wenn ein Jugendlicher sich dauerhaft als nicht „beschulbar“ herausstellt, sollte die Maßnahme Werkstattjahr für ihn beendet und geprüft werden, ob andere Förderangebote, z. B. im Rahmen einer Jugendwerkstatt, besser geeignet sind.
- Abstimmung der Praktikumszeiten: Die Organisation und Betreuung der Betriebspraktika durch die Bildungsträger bietet für die Berufskollegs Vorteile gegenüber der Vollzeit-KSOB-Klasse, bei der die Berufskollegs für diese Aufgaben zuständig sind. Die Lehrer der Berufskollegs sollten in die Praktikumsbesuche einbezogen werden. Da während des Praktikums weiterhin Berufsschulpflicht besteht, bietet es sich an, Betriebspraktika, soweit möglich, in die Schulferien zu legen. In Ausnahmefällen wurden Jugendliche während des Praktikums für maximal zwei Wochen vom Unterricht befreit.
 - Abstimmung der Übergänge: Die Berufskollegs müssen in die Planung der Übergänge einbezogen werden, z. B. bezüglich geeigneter schulischer Anschlussangebote. Hierzu bieten sich Fallkonferenzen an, dies erfordert aber den Aufwand, die unterschiedlichen Akteure (Bildungsträger, Berufskolleg, Berufsberatung) auf gemeinsame Termine zu koordinieren.

PRAXISBEISPIEL

Berufsschulunterricht in den Räumlichkeiten des Trägers

Die Abstimmung zwischen dem Berufskolleg und dem Träger über anvisierte Teilnehmerplätze und die damit verbundene Planung an Unterrichtsklassen findet bereits vor Beginn der Sommerferien statt. Bei diesen Gesprächen wird der Wunsch geäußert, dass die Beschulung der Werkstattjahr-Teilnehmer nach Möglichkeit in den Räumlichkeiten des Trägers stattfinden wird. Diesem Anliegen kommt die Berufsschule nach, wenn die Beschulung der Werkstattjahr-Teilnehmer an einem Berufsschultag durchgängig von einem Lehrer durchgeführt wird. Bereits bei zwei Lehrern ergeben sich aufgrund der Pendelfahrten zwischen den beiden Einsatzorten Berufskolleg und Träger Ausfallzeiten, die nicht abgedeckt werden können.

Die Praxiserfahrung zeigt, dass die Vorteile bei einer Beschulung in den trägereigenen Räumlichkeiten deutlich überwiegen. Die Aufnahme der Teilnehmer in die KSOB-Klassen findet in einer gemeinsamen Veranstaltung am ersten Berufsschultag statt. Die Trägermitarbeiter verfügen aufgrund des im Vorfeld durchgeführten Intakegesprächs über die erforderlichen Informationen, sodass alle personenbezogenen Daten umfangreich vorliegen. Im zweiten Schritt erfolgt eine gemeinsame Einteilung der Schüler in die entsprechenden Klassen. Die Zusammenstellung orientiert sich zum einen an den einzelnen Werkbereichen, in denen die Teilnehmer Praxiserfahrung sammeln sollen, und zum anderen an ihren individuellen Leistungsvoraussetzungen. Diese Informationen stehen zu diesem Zeitpunkt ausschließlich dem Träger zur Verfügung, sodass in einem gemeinsamen Gesprächstermin zwischen Berufsschullehrer und Trägermitarbeiter leistungshomogene Gruppen zusammengestellt werden können. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, dass der Unterricht zielgruppenorientiert und effektiv durchgeführt werden kann.

Aufgrund der örtlichen Nähe findet die Überprüfung der Anwesenheit an den Berufsschultagen unter Einbeziehung der sozialpädagogischen Fachkraft statt. Dadurch wird sichergestellt, dass auf Verspätungen oder (unentschuldigtes) Fehlen eines Teilnehmers direkt am gleichen Vormittag reagiert werden kann. Den Teilnehmern ist klar, dass ihr Fernbleiben an den Berufsschultagen die gleiche Konsequenz hervorruft, wie an den Praxistagen beim Träger.

Die Durchführung einzelner Projekte und Ausflüge lassen sich durch die örtliche Nähe zeitnah absprechen und planen. Diese partnerschaftliche Umsetzung bezieht sich ebenfalls auf die Ausgestaltung und Schwerpunktsetzung des Unterrichts. Damit die Lerninhalte einen Praxisbezug erhalten, stimmen sich die verantwortlichen Ausbilder in Form von monatlich stattfindenden Teamgesprächen mit den Berufsschullehrern ab. Anstehende werkbereichsbezogene Projekte werden thematisiert und nach Möglichkeit durch die Berufsschule flankierend begleitet. Dabei ist nicht

ausgeschlossen, dass die Ausbilder bei bestimmten Lernsequenzen den Berufsschullehrer unterstützen und im Teamteachingverfahren den Unterricht gemeinsam durchführen.

Analog zu dem Austausch zwischen Anleiter und Berufsschule findet ebenfalls eine enge Zusammenarbeit mit der sozialpädagogischen Fachkraft statt. Neben der Anwesenheitskontrolle ist aufgrund der räumlichen Zusammenarbeit ein fortlaufender Austausch an den Berufsschultagen sichergestellt. Speziell in spannungsgeladenen Situationen im Berufsschulunterricht ist ein Eingreifen und eine Unterstützung der sozialpädagogischen Fachkraft gegeben. Aufgrund der „kurzen Wege“ können so Krisensituationen entschärft und Lösungsstrategien erarbeitet werden. Diese Arbeitsweise garantiert zudem, dass Absprachen transparent sind und von allen Beteiligten getragen werden. Darüber hinaus findet ebenfalls im monatlichen Rhythmus ein Austausch zwischen der sozialpädagogischen Fachkraft und der Berufsschule statt. Bei diesen Gesprächsterminen geht es sowohl um die individuellen Lernfortschritte der Teilnehmer als auch um die gemeinsame Entwicklung tragfähiger Zukunftsperspektiven.

Der Vergleich mit den Berufsschulklassen, die im Rahmen des Werkstattjahres direkt beim Berufskolleg durchgeführt werden, zeigt, dass in diesen Klassen die Informationswege sehr viel länger sind und sich die Zusammenarbeit schwieriger gestaltet. (Theodor Brauer Haus, Kleve)

PRAXISBEISPIEL

Kooperativer Unterricht mit dem Berufskolleg

Zu Beginn der Maßnahme findet am Berufskolleg mit den Bildungsträgern des Werkstattjahres ein Planungstreffen statt. Es werden Absprachen und Informationen besprochen, die den schulischen Teil des Werkstattjahres betreffen. Zum Planungstreffen sind die Pädagogen der Bildungsträger eingeladen. Seitens der Schule nehmen der Abteilungsleiter und die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer der Werkstattjahrmaßnahmen teil.

Beispiel: Tagesordnungspunkte des Planungstreffens 2009/10

- Unterrichtsmaterialien
- Einführungstage
- Grundregeln für den Unterricht im Bildungsgang Berufsorientierung
- Leistungsüberprüfungen je Halbjahr im Schuljahr
- Förderunterricht (für Absprachen zu inhaltlichen und ggf. methodischen Fragen stehen die Fachlehrer zur Verfügung)
- Halbjahreszeugnis

Der Elternsprechtag des Berufskollegs wird beim Bildungsträger durchgeführt. Der Klassenlehrer des Berufskollegs und Pädagogen des Trägers informieren die Eltern und die Jugendlichen über ihren Leistungsstand und vereinbaren Fördervereinbarungen.

Zur Unterstützung der Klasse, die auf den Erwerb des Hauptschulabschlusses ausgerichtet war, fand deren Unterricht an einem Tag in der Woche in den Räumlichkeiten des Trägers statt. Mitarbeiter/-innen des Werkstattjahres und Lehrerinnen und Lehrer des Berufskollegs konnten sich so besser und intensiver austauschen, auch um den Förderunterricht (getragen durch den Träger) für die Jugendlichen besser zu planen. Alle Jugendlichen akzeptierten den internen Berufsschulunterricht als Bestandteil des Werkstattjahres. Fehlzeiten, die sich auf die internen Berufsschultage konzentrierten, waren nicht zu vermerken. Lehrkräfte des Berufskollegs und die Pädagogen des Trägers führten regelmäßige Teambesprechungen zur Abstimmung von Theorie und Praxis, zur ergänzenden Lernförderung und Lernberatung der Jugendlichen durch. Ein weiterer Vorteil dieses Beschulungskonzeptes war die hohe Anwesenheitsquote der Jugendlichen an den Unterrichtstagen.

Aussagen der Jugendlichen:

„Hier kenne ich jeden Schüler!“ (Benny, 17 Jahre)

„In den Pausen treffe ich am Berufskolleg auf Schüler aus meiner alten Schule – dann gibt es wieder Zoff!“ (Cayan, 18 Jahre)

„Bei Konflikten kann ich Unterstützung bei den Pädagogen bekommen!“ (Gordana, 16 Jahre)

„Die Lehrer sind freundlicher und entspannter als an der Schule!“ (Sabrina, 17 Jahre)

„Ich muss nur mit zwei Lehrern klarkommen!“ (Mark, 18 Jahre)

Die allgemeine Schulangst wurde durch die vertraute und für angenehm empfundene Umgebung (Atmosphäre) beim Träger abgebaut.

Nachteil dieses Konzeptes war jedoch das Ausgrenzen der Teilnehmer vom öffentlichen Schulalltag („Isolation“), denn auch nach Beendigung der Werkstattjahrmaßnahme müssen die Teilnehmer/-innen sich dem allgemeinen Schulalltag bei weiterführenden Maßnahmen stellen (z. B. BVB oder BGJ).

(Ruhrwerkstatt, Kultur-Arbeit im Revier, Oberhausen)

PRAXISBEISPIEL

Unterstützung durch Teamteaching

Zu Beginn des laufenden Werkstattjahres kam es zu erheblichen Schwierigkeiten in einer Berufsschulklasse, die in den Räumlichkeiten des BK durchgeführt wurde. Die Konfliktsituation stellte sich so dar, dass aus dieser Klasse drei Jugendliche den Unterricht massiv störten. Diese Probleme traten verstärkt beim Unterricht einer neuen Referendarin auf, die bisher wenige Berührungspunkte mit der Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen hatte. Dieser Umstand wurden von den Schülern dieser Klasse sehr schnell erkannt und darauf entsprechend reagiert. Die Situation spitzt sich nach einigen Wochen derart zu, dass ein regulärer Unterricht in dieser Zeit nicht mehr möglich war.

Daraufhin bat das Berufskolleg um einen kurzfristigen Gesprächstermin, der unabhängig von dem festgelegten monatlichen Austausch stattfand. Unter Beteiligung der Trägermitarbeiter und den betreffenden Berufsschullehrern wurde die Situation besprochen und gemeinsame Lösungsstrategien erarbeitet. Dabei stand immer im Vordergrund, dass der Ausschluss einzelner Schüler das letzte Sanktionsmittel ist, das umgesetzt werden sollte. Aufgrund der werkbereichsbezogenen Beschulung ergeben sich speziell bei den Ausbildern Freiräume, die zur Vorbereitung und zur Praktikumsbetreuung genutzt werden. Dieser Umstand wurde Gegenstand eines Lösungsmodells. Es wurde vereinbart, dass der zuständige Ausbilder der betreffenden Berufsschulklasse die problematischen Berufsschulstunden aktiv begleitet.

Die konkrete Ausgestaltung sah so aus, dass der Ausbilder im Vorfeld durch die Berufsschullehrerin über den anstehenden Unterrichtsstoff informiert wurde und das ein kurzer Austausch bzgl. der wahrzunehmenden Aufgaben stattfand. So kam der Ausbilder nicht in die Situation die Rolle eines „Aufpassers“ einzunehmen, sondern konnte aktiv an der Durchführung des Unterrichts mitwirken. Aufgrund des verbesserten Betreuungsschlüssels im Unterricht konnte bei Störungen Einzelner direkt reagiert werden, ohne dass der komplette Unterricht zum Erliegen kam. Zudem erhielten schwächere Jugendliche eine Unterstützung in Form einer 1:1-Betreuung und wurden so ebenfalls besser in den Unterricht eingebunden. Das Lösungsmodell Teamteaching war von Vorneherein auf 8 Wochen festgelegt und trug deutlich zur Deeskalation im Unterricht bei. Nachdem der verabredete Zeitpunkt abgelaufen war, übernahm die Berufsschullehrerin den Unterricht wieder in völliger Eigenverantwortung. Der positive Effekt blieb jedoch erhalten und im weiteren Maßnahmenverlauf kam es nicht mehr zu größeren Auseinandersetzungen.

4. Kooperation mit Praktikumsbetrieben

Im Betriebspraktikum können die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres ihre Berufswünsche überprüfen und Erfahrungen in einer realen betrieblichen Situation sammeln. Der persönliche Kontakt zum Praktikumsbetrieb bietet den Jugendlichen darüber hinaus die Möglichkeit, ihr Engagement unter Beweis zu stellen und damit unter Umständen einen Zugang zu einem Ausbildungsplatz zu erlangen. Aus diesen Gründen ist das Betriebspraktikum ein Pflichtbestandteil des Werkstattjahres, auf den nur in bestimmten Ausnahmefällen verzichtet werden kann.

Die Werkstattjahr-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen sind dann reif für ein Betriebspraktikum, wenn ihre Schlüsselkompetenzen Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Teamfähigkeit ausreichend ausgebildet sind. In der Praxis ist dies gegeben, wenn der Jugendliche regelmäßig und pünktlich beim Träger erscheint.

Das Betriebspraktikum kann verschiedene Zielsetzungen haben:

- als Schnupperpraktikum, um Interessen und Fähigkeiten zu erproben,
- um erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse unter Realbedingungen zu erproben,
- um über den Kontakt zum Betrieb einen Ausbildungsplatz zu erhalten (ggf. auch als Langzeitpraktikum).

Für ein Schnupperpraktikum genügt eine Dauer von in der Regel 2 von 3 Wochen, Langzeitpraktika sind möglich und sinnvoll, wenn der Jugendliche darüber einen Ausbildungsplatz erhalten kann.

4.1 Praktikumsplatzsuche

Von den Teilnehmern des Werkstattjahres wird bei der Praktikumsplatzsuche Eigeninitiative erwartet, sie müssen sich selbst bewerben, werden dabei aber intensiv begleitet. Dabei ist der Unterstützungsbedarf individuell sehr unterschiedlich. Manche Jugendlichen müssen motiviert werden und brauchen umfangreiche Unterstützung. Eine individuelle Beratung der Jugendlichen während der Bewerbung ist sinnvoll.

Guten Erfahrungen haben Träger damit gemacht, vorab Trainings zur Vorbereitung auf das Praktikum anzubieten. Inhalte dieser Trainings waren beispielsweise:

- telefonische Bewerbung, Verhalten beim Vorstellungsgespräch
- Was muss geklärt werden?
- Verhalten im Betrieb
- Kleidung, Sauberkeit
- Ansprechpartner merken

Die Einbeziehung externer betrieblicher Experten oder Entscheider in Praktikumsvorbereitungstrainings hat sich bewährt, da diese Personen bei den Jugendlichen eine hohe Akzeptanz haben. So hat ein Träger gute Erfahrungen damit gemacht, im Herbst eine Berufsorientierungswoche mit Referenten aus Betrieben durchzuführen, auf der Informationen und Tipps für das Praktikum und die betriebliche Realität gegeben werden. Besonders motivierend für die Jugendlichen ist es, wenn man betriebliche Referenten gewinnen kann, die selbst einen Hauptschulabschluss haben und sich hochgearbeitet haben.

Die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres haben in der Regel keinen Überblick über geeignete Praktikumsbetriebe, hier sind sie auf die Unterstützung des Trägers angewiesen. Aufgrund der zunehmenden Nachfrage von Schulen und Bildungsträgern nach Praktikumsplätzen ist die Bereitschaft der Betriebe gesunken, weitere Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen. Hinzu kommt, dass gerade für die Teilnehmer des Werkstattjahres die Praktikumsbetriebe Verständnis für die Situation der Jugendlichen haben sollten. Erfolgreich Jugendliche in ein Betriebspraktikum zu vermitteln, setzt eine engagierte und professionelle Vorgehensweise voraus sowie gute Zugänge der Träger zu den Betrieben in der Region. Gut organisierte Träger haben eine Betriebsdatenbank, die für die Praktikumsplatzsuche genutzt werden kann. Auch langjährige Kontakte zwischen Trägern und Betrieben sind positiv für die Einwerbung von Praktikumsplätzen.

Kommt es zu einem Vorstellungsgespräch in einem Betrieb, so ist der persönliche Eindruck, den die Jugendlichen hinterlassen, entscheidend. Sie müssen im Betrieb einen ernsthaften Eindruck machen. Dies beginnt beim Auftreten und der Kleidung, ggf. ist Arbeitskleidung sinnvoll, dann aber nicht laden und unbenutzt.

PRAXISBEISPIEL
Regionaler Ausbildungsmarkt

Eine wichtige Informationsquelle für aktuelle Entwicklungen auf dem regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist das persönliche Gespräch der sozialpädagogischen Fachkräfte und der Ausbilder mit den verantwortlichen Mitarbeitern in den jeweiligen Praktikumsbetrieben. Diese Informationssammlung setzen wir mithilfe eines strukturierten Interviews um. Unsere Fragen an die Betriebe sind:

- Wie beurteilen Sie die Qualifizierung der Teilnehmer nach Abschluss der Maßnahme?
- Wie schätzen Sie Ihren kurzfristigen Bedarf an Personal in diesem Berufsfeld ein?
- Wie schätzen Sie langfristig Ihren Personalbedarf ein?
- Besteht aus Ihrer Sicht generell ein Fachkräftebedarf in dieser Branche?
- Welche Erfahrungen machen Sie bei der Suche nach geeigneten Fachkräften?

Dadurch erhalten wir die notwendigen Informationen aus erster Hand. Parallel kommen wir mit den verantwortlichen Mitarbeitern direkt ins Gespräch bzgl. aktueller Bedarfe des jeweiligen Betriebes. Zudem ist jeder Mitarbeiter gehalten, die aktuellen Stellenanzeigen der regionalen Presse zu lesen. Alle Arbeitsplätze unserer Einrichtung verfügen über einen Internetzugang, sodass freie Ausbildungs- und Arbeitsstellen auch über die gängigen Stellenportale im Internet auffindig gemacht werden können.

Ein fester Tagesordnungspunkt jeder Teamsitzung ist die Marktbeobachtung und -analyse. In den jeweiligen Besprechungen stehen dabei in Bezug auf dieses Thema folgende Fragestellungen unter dem Oberbegriff „Arbeitsmarktrecherche“ im Mittelpunkt:

1. Wie entwickelt sich der regionale Markt?
2. Wo gibt es zurzeit konkret Stellenbedarf im Bereich Arbeit und Ausbildung?
3. Welche Dynamiken in Bezug auf die Zukunft sind bereits absehbar?
4. Welchen Platz nimmt unsere Zielgruppe auf dem Markt ein?
5. Wie lassen sich die Chancen am besten für unsere Teilnehmer nutzen?
6. Was müssen wir tun, was sollten wir fördern, welche Angebote installieren wir?
7. Wie präsentieren wir die Erkenntnisse über den Arbeitsmarkt unseren Teilnehmern?

Dieser Austausch trägt maßgeblich dazu bei, dass sich die Teammitglieder fortlaufend mit der Vermittlung der Teilnehmer auseinandersetzen. Zudem wird sichergestellt, dass alle beteiligten Mitarbeiter den gleichen Wissensstand bzgl. freier Arbeits- und Ausbildungsstellen aufweisen.

(Theodor-Brauer-Haus, Kleve)

4.2 Begleitung während des Praktikums

Während des Praktikums sind regelmäßige telefonische Nachfragen beim Betrieb und beim Jugendlichen erforderlich, hinzu kommen in der Regel 1 bis 2 Besuche am Praktikumsplatz.

In der Praktikumsvorbereitung sollte es klare Absprachen mit den Betrieben über die zu vermittelnden Kenntnisse geben, bewährt hat sich auch ein Bewertungsbogen für den Betrieb und ein Interview zur Betriebszufriedenheit zum Ende des Praktikums. Zum Ende des Praktikums sollte stets ein Auswertungsgespräch erfolgen, an dem die Jugendlichen beteiligt sind.

Bei Konflikten zwischen Praktikumsbetrieb und Jugendlichen ist eine schnelle Reaktion erforderlich. Hauptprobleme sind Unregelmäßigkeiten in der Anwesenheit des Praktikanten, zu häufige Krankmeldungen und zu häufige bzw. überlange Pausen. Probleme können auch aus einer mangelnden Auslastung der Praktikanten bzw. uninteressanten Arbeitsaufgaben entstehen. Wenn keine Lösung der Konflikte möglich ist, kann das Praktikum auch in gegenseitigem Einvernehmen vorzeitig aufgelöst werden. Die Jugendlichen sollten über die Dauer des Werkstattjahres mindestens zwei Praktika machen, Verlängerungsmöglichkeiten seitens der Betriebe sollten bestehen.

PRAXISBEISPIEL

Benimm – Knigge vor dem Praktikum

Der Träger bereitet die Jugendlichen sehr gezielt auf ihren Einsatz in den Praktika vor, d. h., es wird in unterschiedlichen Unterrichtseinheiten kleinschrittig vorbereitet. Wesentlich sind dabei u. a. folgende Themen:

- Bewerbungsunterlagen: erstellen, kontrollieren, fortlaufend aktualisieren und bearbeiten.
- Vorstellungsgespräche: Wie bereite ich mich auf ein Vorstellungsgespräch vor? Wie führe ich ein Telefongespräch? Wen und wie begrüße ich im Vorstellungsgespräch? Was ziehe ich an? Was lasse ich unbedingt zu Hause? Wie verabschiede ich mich?
- Problemsituationen: Was wäre, wenn ...? Wohin mit den Händen, Füßen, Beinen ... mit der Aufregung? Durchführen und Auswerten von Rollenspielen und Bewusstmachung der Vorgänge und Wahrnehmung der eigenen Person.

Es hat sich herausgestellt, dass ein wesentlicher Punkt nicht nur die Vorbereitung auf das Praktikum ist. Auch das Verhalten selbst während eines Praktikums zu thematisieren, ist ein wesentlicher Punkt. Hierzu werden in Form eines Praktikums-Knigges folgende Themen, ggf. auch mit einzelnen Jugendlichen bezogen auf die ganz bestimmte Praktikumsstelle, bearbeitet, die sich auf den Praktikumsablauf beziehen:

Was ist wichtig für den ersten Tag im Praktikum? Wann muss ich da sein? Bei wem melde ich mich? Wie heißt der Chef, wie heißt mein Anleiter? Wer ist für mich zuständig? Was muss ich mitbringen? Wie sieht meine Arbeitskleidung aus? Wann habe ich Pause, an wem orientiere ich mich im Betrieb – Mitarbeiter, Praktikanten, Azubis? Wen frage ich, wenn ich Fragen habe? Wie spreche ich meine Arbeitskollegen an – duze ich alle von Anfang an? Es geht hierbei auch um sprachliche Umgangsformen im Allgemeinen. Was mache ich mit meinem Handy, darf ich telefonieren? Was ist im Krankheitsfall zu tun, wen muss ich informieren? Wie gehe ich mit Arbeitsanweisungen um? Wen spreche ich im Betrieb an, wenn es Stress gibt?

(Gewerkstatt Bochum)

PRAXISBEISPIEL

Praktika und Kooperation mit Praktikumsbetrieben

Das Berufsförderungszentrum arbeitet schon seit 40 Jahren mit vielen Betrieben in der Umgebung gut zusammen. Die Betriebe wissen in der Regel, wenn sie Praktikanten aufnehmen, um welche Klientel es sich handelt und dass eine intensive Zusammenarbeit nötig ist. So werden die Praktikumsbetriebe regelmäßig durch Mitarbeiter/-innen des Trägers besucht und diese stehen in regelmäßigen Abständen auch in telefonischem Kontakt. Das gewährleistet ein schnelles Reagieren, wenn es zu Problemsituationen kommt.

Die Ansprechpartner in den jeweiligen Betrieben sind den Trägermitarbeitern bekannt und man kennt auch die jeweilige Arbeitsweise in den Betrieben selbst. Eine Rückmeldung durch die Betriebe über die Einsatzbereitschaft, die Einsatzmöglichkeiten und die Ausdauer bzw. die Eignung für den angestrebten Beruf oder die angestrebte Ausbildung des Praktikanten wird so realistisch vermittelt. Der Anleiter im Praktikumsbetrieb erkennt nach einem gewissen Zeitraum, ob der Jugendliche für eine Ausbildung geeignet ist oder nicht.

Die Praktika im Werkstattjahr beginnen mit einem 3 bis 4 Wochen dauernden Informationspraktikum im Oktober, bei dem der Jugendliche sich den Praktikumsplatz in der gewünschten Berufssparte aussuchen kann. Viele Jugendliche haben zu Beginn des Werkstattjahres noch keine klaren Berufsvorstellungen oder völlig falsche Vorstellungen über den von ihnen angestrebten Beruf. Das Informationspraktikum soll ihnen dabei helfen, sich Klarheit über die berufliche Perspektive zu verschaffen. Manchmal bedeutet das auch, dass ein Teilnehmer feststellt, dass er sich für einen angestrebten Beruf nicht eignet, da er die nötigen Voraussetzungen (Motorik, auf Menschen zu gehen können, Technikverständnis ...) nicht besitzt. Es gibt Fertigkeiten, die man sich aneignen kann, es gibt aber auch Fähigkeiten, die man hat oder nicht hat und die man auch nicht erlernen kann.

Ein zweites 4 bis 6 Wochen andauerndes Praktikum folgt im März und dient der Vertiefung in einer beruflichen Richtung bzw. einer Umorientierung, wenn nötig. Hier lernen die Praktikanten dann den wirklichen Berufsalltag auch über einen längeren Zeitraum kennen. Sie machen die Erfahrung, dass es auch im Berufsalltag Tätigkeiten gibt, die sich wiederholen und vielleicht nicht immer so interessant sind. Aber auch diese Arbeiten müssen bewältigt werden. Hier zeigt sich dann oft, wie es mit der Ausdauer und den Anforderungen an den einzelnen Jugendlichen bestellt ist. Ist er in der Lage, auch wiederkehrende und nicht so interessante Tätigkeiten mit der gleichen Gewissenhaftigkeit auszuführen wie Arbeiten, die er gerne verrichtet, oder hält er dies nicht durch und wird auffällig? Dieses zweite Praktikum zeigt auch, wie es mit der Teamfähigkeit bzw. Kundentauglichkeit der Jugendlichen bestellt

ist. Kann der Teilnehmer sich in einen Betrieb und das Team integrieren oder hat er Probleme, sich auf die Belange des Betriebes und der Belegschaft einzustellen? Wie sieht es mit dem Durchhaltevermögen aus? Schafft der Teilnehmer es für sechs Wochen täglich eine Tätigkeit zu verrichten oder benötigt er Krankentage, um sich zu erholen bzw. dem Arbeitsalltag zu entrinnen? Praktikanten, die sich in Betrieben durch ihre Einsatzbereitschaft und gute Arbeit unentbehrlich machen, erhalten oft die Möglichkeit der Praktikumsverlängerung, wenn der Betrieb signalisiert, dass er für diesen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zur Verfügung stellt. So ist es möglich, dass diese Jugendlichen ein Langzeitpraktikum absolvieren. Dies wurde bereits mehrmals erprobt und jedes Mal sind die Jugendlichen in Ausbildung übernommen worden, zweimal bereits während des Werkstattjahres, sodass es zu einem positiven Abbruch gekommen ist und die Teilnehmer eine wirkliche Perspektive hatten.

Ein drittes Praktikum im Juni über 3 bis 4 Wochen gilt als Überleitung in den Arbeitsalltag bzw. die angestrebte Ausbildung. Viele Teilnehmer gehen in den gleichen Betrieb wie im März mit der Option auf eine Übernahme in Ausbildung, kooperative Ausbildung, BaE oder, um eine Arbeit aufzunehmen. Andere erproben noch einmal, ob der angestrebte Beruf wirklich für sie geeignet ist. Sie suchen sich einen anderen Betrieb in der gleichen Berufssparte aus wie im März und ziehen Vergleiche zwischen den Betrieben. Die Erfahrung zeigt, dass die Teilnehmer zu diesem Zeitpunkt des Werkstattjahres die praktische Arbeit in der Wirtschaft der in der Werkstatt des Trägers vorziehen. Man ist selbstsicherer geworden, man knüpft neue Kontakte, der Arbeitstag vergeht schneller und man erhält positive Bestätigung von außen. Man kann jetzt über eigene Erfahrungen berichten und weiß in der Regel, worauf es im Arbeitsalltag ankommt. Das dritte Praktikum läutet die Ablösungsphase des Werkstattjahres beim Träger ein. Bis zu diesem Zeitpunkt haben die Teilnehmer in der Regel ihre persönliche Perspektive für den Anschluss an das Werkstattjahr gefunden.

(Kolping-Berufsförderungszentrum, Paderborn)



5. Kooperation mit der Berufsberatung

Für die erfolgreiche Integration der Werkstattjahr-Teilnehmer/-innen in einen Förderprozess, der in Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit mündet, ist eine intensive Kooperation mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit unbedingt erforderlich. Die Berufsberatung ist nicht nur für die Zuweisung der Jugendlichen in das Werkstattjahr zuständig, sondern in vielen Fällen auch für eine weitere Förderung im Anschluss. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit und der Austausch über den Entwicklungsstand und die Perspektiven der Teilnehmer/-innen führen zu besseren Arbeitsergebnissen.

5.1 Zuweisungsverfahren

Die Zuweisung der jugendlichen Teilnehmer liegt ausschließlich in der Zuständigkeit der Berufsberatung der Agenturen für Arbeit. Die Mitarbeiter der Berufsberatungen entscheiden darüber, ob ein Jugendlicher, der keinen Ausbildungsplatz erhalten und sich nicht erfolgreich auf einen Bildungsgang der Berufskollegs beworben hat, einen Platz in einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme oder – wenn er diese voraussichtlich nicht erfolgreich abschließen kann – im Werkstattjahr erhält.

Sinnvoll ist eine Zuweisung der Jugendlichen in das Werkstattjahr noch vor Beginn der Sommerferien, sodass die Jugendlichen, die keinen Ausbildungsplatz und kein anderes schulisches oder Förderangebot haben, eine gesicherte Anschlussperspektive erhalten. Allerdings zeigt die Praxis, dass beim Zeitpunkt der Zuweisung erhebliche regionale Unterschiede bestehen. In einzelnen Agenturbezirken wird auch weiterhin der Großteil der Jugendlichen erst nach dem Maßnahmebeginn im August zugewiesen. Das ist eine Situation, die sowohl für Jugendliche als auch für die beteiligten Bildungsträger und Berufskollegs nachteilig ist.

Erfolgreich sind eingespielte Kooperationen zwischen den regionalen Akteuren Berufsberatung, ARGE/Optionskommune, allgemeinbildende Schule, Berufskolleg und Bildungsträger, die eine Teilnehmer-Ansprache zum „Selbstläufer“ machen.

Für eine frühzeitige Teilnehmergebung ist die Ansprache und Information der Studien- und Berufswahlkoordinatoren und Schulsozialarbeiter an den allgemeinbildenden Schulen hilfreich, ebenso eine gute Kooperation mit den Klassenlehrern von Förderschulen Lernen. Diese kennen die Förderbedarfe und die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler in

der Regel recht gut, ihnen sollte daher das Angebot Werkstattjahr vorgestellt werden. Auch über den Landesjugendplan geförderte Beratungsstellen bieten eine gute Möglichkeit, die Zielgruppe des Werkstattjahres über das Förderangebot zu informieren.

Gute Erfahrungen wurden mit Beratungstagen an den Hauptschulen gemacht, die gemeinsam vom Berufskolleg, der Berufsberatung und den Werkstattjahr-Trägern durchgeführt werden. Die Berufsberatung informiert die Schulabgänger und bietet ihre Beratung an. Die Bildungsträger stellen danach ihr spezielles Angebotsprofil für das Werkstattjahr vor.

Die Information über das Werkstattjahr kann auch Teil der allgemeinen Informationen sein, die von den Berufskollegs in den Abgangsklassen der allgemeinbildenden Schulen über ihre Bildungsgänge gegeben werden. Die Beratungslehrer an den Berufskollegs können die Jugendlichen über die unterschiedlichen Angebote an den Berufskollegs, also auch über das Werkstattjahr informieren, die Zuweisung erfolgt dann über die Berufsberatung. Beispiel: Ein Berufskolleg bietet 2 bis 3 Wochen vor den Sommerferien eine Informationsveranstaltung für abgelehnte Berufsgrundschuljahr-Bewerber an. Beteiligt sind Berufskolleg, Berufsberatung und die örtlichen am Werkstattjahr beteiligten Bildungsträger, die unterschiedlichen Angebote des Berufskollegs, BvB und das Werkstattjahr werden vorgestellt.

Im Bereich der Förderschulen gibt es ebenfalls umfangreiche Informations- und Beratungsangebote. Als Beispiel sei ein Anfang Mai stattfindender regionaler Förderberufemarkt genannt, auf dem die Reha-Berufsberatung der Agentur für Arbeit vertreten ist und der ebenfalls zur Information der Jugendlichen genutzt wird.

An vielen Berufskollegs finden noch vor den Sommerferien Informationstage für unversorgte Schulabgänger statt. Diese können ebenfalls genutzt werden, um über das Werkstattjahr zu informieren. Die Berufsberatung ist dort anwesend und berät, Bildungsträger können ergänzend über ihr Angebot im Werkstattjahr informieren.

Die Beratung an den Schulen durch die Berufsberater der Agenturen für Arbeit erfolgt nach festgelegten Standards. Wenn Jugendliche zur Einzelberatung einen Termin mit der

PRAXISBEISPIEL
Förderberufemarkt

Anfang Mai jeden Jahres findet im Berufsförderungszentrum ein sogenannter Förderberufemarkt für Schulabgänger statt. Hier werden an unterschiedlichen Informationsständen den Förderschülern verschiedene Berufsausbildungsgänge aufgezeigt und die dafür nötigen Voraussetzungen benannt. Das Beratungsangebot wird durch die Berufsberater der Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit, durch Betriebe, die eine solche Ausbildung anbieten, durch Kammervertreter und den Integrationsfachdienst unterstützt. Den Jugendlichen werden hier auch alternative Angebote zur Berufsvorbereitung nach Verlassen der Schule aufgezeigt, wie etwa die BvB oder das Werkstattjahr. Die Beratung erfolgt allgemein und bei konkretem Bedarf auch ganz individuell. Jedes Jahr nehmen viele Klassen der Förderschulen aus dem Kreis dieses Angebot wahr.

(Kolping-Berufsförderungszentrum Paderborn/Höxter)

Berufsberatung vereinbaren, sind nach den Erfahrungen vieler Bildungsträger Wartezeiten von mehr als vier Wochen die Regel. Ein starker Andrang bei den Beratungsterminen besteht Ende August bis Anfang September, da zu diesem Zeitpunkt die unversorgten Jugendlichen in die KSOB-Klassen der Berufskollegs einmünden. Zum Schuljahresbeginn finden daher an vielen Berufskollegs noch einmal zusätzliche Veranstaltungen für die Schüler/-innen der KSOB-Klassen unter Beteiligung der Berufsberater/-innen und zum Teil auch der Werkstattjahr-Träger statt, um über das Programm Werkstattjahr zu informieren und im Bedarfsfall kurzfristig Beratungstermine anbieten zu können.

Bei Jugendlichen aus SGB II-Bedarfsgemeinschaften ist der Verfahrensablauf anders. Hier trifft zunächst das SGB II-Fallmanagement eine Vorentscheidung, die dann noch von der Berufsberatung bestätigt werden muss.

Dort, wo verschiedene Träger im Werkstattjahr aktiv sind, erfolgen die Zuweisungen zum Teil nach dem Trägerprofil, z. B. bei bestimmten Berufsfeldern oder bei besonders niederschweligen Angeboten, aber auch anhand einer regionalen Aufteilung nach Standortnähe in Landkreisen oder Stadtteilen. Damit kann eine Konkurrenz zwischen Bildungsträgern bei der Teilnehmergeinnung vermieden werden.

Eingespielte Beziehungen zur Berufsberatung erleichtern die Abstimmung. Das Werkstattjahr sollte daher von Zeit zu Zeit den Teamleitungen U 25 der Agenturen und ARGEn/Jobcentern ins Gedächtnis gerufen werden. Eine gute Gelegenheit bieten die regionalen Abstimmungsgespräche zum Werkstattjahr, die in regelmäßigen Abständen von den Regionalagenturen durchgeführt werden.

5.2 Klärung der Anschlussperspektiven

Die Bildungsträger des Werkstattjahres sind nach dem Merkblatt des MAIS NRW verpflichtet, eine Potentialanalyse und Prognose zur Zielperspektive der Jugendlichen zu erstellen und die örtliche Berufsberatung darüber zu informieren. Die Lehrer der Berufskollegs sollten an der Erstellung der Beurteilungsbögen beteiligt werden und, soweit möglich, auch an anschließenden Auswertungsgesprächen. Die Leistungsbeurteilung wird an die Berufsberatung geschickt und ist Einstieg und Grundlage für gemeinsame Auswertungsgespräche durch Berufsberatung, Träger und Berufskolleg. Es ist Aufgabe des Sozialpädagogen beim Bildungsträger, diese Gesprächstermine zu koordinieren und die Beteiligten zusammenzubringen. Problematisch ist es, wenn eine Berufsberatung keine Beurteilungsbögen sehen will, sondern nur eine tabellarische Übersicht über den Leistungsstand der Maßnahmeteilnehmer.

Die Jugendlichen sollten in die Auswertungsgespräche einbezogen werden. In einem Gespräch im März/April kann die Anschlussperspektive des Jugendlichen nach dem Werkstattjahr geklärt werden. An diesem Gespräch sollte neben Berufsberater/-in, Berufsschullehrer/-in und Sozialpädagoge/-in des Bildungsträgers auch der Jugendliche beteiligt sein, gegebenenfalls auch die Eltern sowie weitere Betreuer (z. B. Jugendhilfe). Erfahrungen zeigen allerdings, dass die Eltern häufig desinteressiert sind. Zentraler Inhalt dieses Auswertungsgesprächs sollte die Entwicklung des Jugendlichen im Werkstattjahr sein und welche Zielperspektive angestrebt wird.

In dieser Konstellation kann

- der Jugendliche seine Wünsche formulieren,
- der Sozialpädagoge aus der Perspektive des Trägers die Erfahrungen (Erfolge, Probleme) aus dem Maßnahmenverlauf berichten,
- der Berufsschullehrer Möglichkeiten zum Erreichen eines Schulabschlusses aufzeigen
- der Berufsberater weitere Fördermöglichkeiten der Agentur aufzeigen.

Soweit die Anschlussperspektive der Teilnehmer/-innen aus einer weiteren Fördermaßnahme oder einem schulischen Angebot bestehen soll, ist zu klären, ob die entsprechenden Ressourcen, z. B. Plätze in BvB oder in den entsprechenden Klassen an den Berufskollegs zur Verfügung stehen. Da es hier zu Engpässen kommen kann, sind frühzeitig Plätze in den Anschlussangeboten zu reservieren. Die Träger sollten entsprechende Bedarfe an BvB-Plätzen für die Teilnehmer/-innen des Werkstattjahres bei den Agenturen anmelden. Auch hier besteht häufig das Problem der Ressourcen – nicht für alle Bedarfe stehen Plätze zur Verfügung. Auch Faktoren außerhalb des Werkstattjahres sind zu berücksichtigen, so können beispielsweise bei straffällig gewordenen Jugendlichen Auflagen der Bewährungshilfe bestehen, die bei der Planung der Anschlussperspektive zu berücksichtigen sind.

Strukturelle Lösungen sind für alle Beteiligten vorteilhaft, setzen aber die frühzeitige Abstimmung eines zeitlichen Rahmens voraus. Eine Bündelung der Auswertungsgespräche an bestimmten gemeinsam abgestimmten Terminen kann die Beteiligung der anderen beteiligten Akteure, z. B. der Berufsberatung, erhöhen. Als vorteilhaft hat es sich erwiesen, wenn in der Berufsberatung ein Ansprechpartner die interne Koordinierung der Entscheidungsprozesse übernimmt.

Alternativ zur Vereinbarung von Förderkonferenzen zur Klärung der Anschlussperspektiven wurden auch positive Erfahrungen mit der monatlichen Sprechstunde der Agentur für Arbeit im dortigen Berufskolleg gemacht. Der zuständige Berufsberater ist von 8:00 bis 13:00 Uhr im Berufskolleg anwesend, diese Zeit kann für Perspektivklärungen im Werkstattjahr genutzt werden. Vorteilhaft ist die Möglichkeit, flexibel auf Veränderungen im Entwicklungsprozess reagieren zu können.

PRAXISBEISPIEL

Beratungstage an den Berufskollegs

Während des Werkstattjahres finden in Kooperation zwischen den Berufskollegs, der Agentur für Arbeit und dem Träger der Maßnahme zwei Beratungstage an den jeweiligen Berufskollegs statt. Sie finden im November und im März statt. Zu den Beratungstagen werden die einzelnen Teilnehmer/-innen mit ihren Erziehungsberechtigten oder Bezugsbetreuern eingeladen. Meistens erscheinen die Teilnehmer/-innen aber ohne Eltern oder Betreuer.

An dem ersten Beratungstag findet eine Standortbestimmung der Situation des Jugendlichen statt mit Hinblick auf seine berufliche und persönliche Entwicklung. Mit allen Beteiligten werden Kriterien besprochen und festgelegt, an denen die Teilnehmer sich ausrichten sollen. Sie haben an diesem Tag die Möglichkeit ihre beruflich angestrebten Ziele aufzuzeigen. Das Team klärt dann mit ihnen ab, inwieweit diese Ziele realistisch sind und welche Voraussetzungen zur Zielerreichung nötig sind. Der Berater der Agentur für Arbeit vermerkt sich den Berufswunsch der Teilnehmer. Der Träger und die Lehrkräfte der Berufskollegs halten die getroffenen Vereinbarungen schriftlich fest. Sie dienen als Grundlage für den zweiten Beratungstag.

An dem zweiten Beratungstag geht es dann um die konkrete Perspektive der Teilnehmer zum Ende des Werkstattjahres hin. Was hat der Jugendliche bisher erreicht? Wurden die am ersten Beratungstag getroffenen Vereinbarungen eingehalten? Ist der angestrebte Beruf wirklich der geeignete für den Teilnehmer oder gibt es eine bessere Alternative? Hat sich eine Veränderung der persönlichen Situation ergeben, die andere Perspektiven verlangen? Muss ein psychologisches Gutachten oder ein Berufswahltest eingeholt werden? Ist der Jugendliche den Anforderungen eines Berufsalltages überhaupt gewachsen?

Anhand dieser Fragen kommt es in der Regel dann zur Weichenstellung bezüglich der Berufsperspektive der einzelnen Teilnehmer. Dies fällt ganz unterschiedlich aus und ist in keinem Jahr identisch mit den Ergebnissen des Vorjahres. Es gibt Jugendliche, die in eine betriebliche Ausbildung gehen, andere, die eine überbetriebliche oder kooperative Ausbildung anstreben, Teilnehmer, für die nur eine BvB infrage kommt, und andere, die weiter zum Berufskolleg gehen, überwiegend in das Berufsgrundschuljahr. Eine bestimmte Anzahl Jugendlicher geht auch in ein gefördertes betriebliches Jahrespraktikum, die sogenannte Einstiegsqualifizierung (EQ). Das Ergebnis dieses zweiten Beratungstages wird von dem Berufsberater der Agentur für Arbeit vermerkt und die entsprechenden Weichen für die gewählte Perspektive eingeleitet. Die Träger können jetzt ganz konkret den Jugendlichen auf die gewählte Perspektive hin fördern und unterstützen.

[Kolping-Berufsförderungszentrum Paderborn/Höxter]

6. Die Arbeit mit der Jobmappe NRW

Die Jobmappe NRW hat inzwischen im Programm Werkstattjahr eine breite Verwendung gefunden. Sie dient den Jugendlichen dazu, ihre vorhandenen Fähigkeiten und Kompetenzen und all das zu dokumentieren, was für ihre berufliche Zukunft wichtig ist.

Die Jugendlichen brauchen nach den Erfahrungen der Bildungsträger eine Anleitung zum Führen der Jobmappe, da es bei der Arbeit mit der Jobmappe viel Erklärungsbedarf gibt. Angesichts der knappen personellen Kapazitäten im Werkstattjahr entfaltet sich der Nutzen der Jobmappe umso stärker, je besser es gelingt, sie in die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen zu integrieren.

Einsatzmöglichkeiten für die Jobmappe sind beispielsweise:

- die Feststellung von Schlüsselkompetenzen und erworbenen Qualifikationen
- die Dokumentation und Überprüfung von Zielvereinbarungen zwischen Teilnehmer/-in und Träger
- die Sammlung von Berufsorientierungsmaterialien, die am Berufskolleg erarbeitet werden
- die Sicherung von Praktikumsbeurteilungen, die gemeinsam zwischen Träger und Betrieb/Anleiter erstellt werden
- die Dokumentation von Bewerbungen, die sich auch auf dem zugehörigen USB-Stick speichern lassen

Die Jobmappe ist gut in die Gruppenarbeit zu integrieren. Bewährt hat sich eine Einführung in die Jobmappe NRW in Kleingruppen von 6 bis 8 Teilnehmern, der Zeitaufwand für diese Einführung beträgt nach den Erfahrungen der Träger 2 bis 3 Stunden. Die Übergabe der Jobmappe sollte so erfolgen, dass damit eine positive Wertung verbunden ist.

Die Mappen sollten bis zum Abschluss des Werkstattjahres beim Träger aufbewahrt werden, um sie für die laufende Förderarbeit und für Bewerbungen nutzen zu können. Wird die Jobmappe NRW den Jugendlichen mit nach Hause gegeben, leidet erfahrungsgemäß das Erscheinungsbild.

Das Konzept der Jobmappe sieht eine fortlaufende Weiterentwicklung der Arbeitsblätter vor. So könnte für die Jobmappe ein einheitliches Formular für Praktikumszeugnisse entwickelt werden, das im Rahmen des Werkstattjahres eingesetzt wird.

Anhang

PRAXISBEISPIEL

Gesprächsleitfaden für das Erstgespräch (Auszug)

Familiäre Situation

Erziehungsberechtigte:
Anzahl der Geschwister:
Geschwister im selben Haushalt:
Anschrift der Eltern/Erziehungsberechtigten:
Mutter:
Vater:
Sonstige:

Beruflicher Werdegang

bisherige Tätigkeiten:
Berufsvorbereitung:
Berufsberaterin/Berufsberater:

Gesundheitliche Situation

gesundheitliche Einschränkungen:
▪ körperlich
▪ psychisch
▪ geistig
▪ mehrfach
▪ ohne
Bemerkungen:

Einkommenssituation

Bezüge aus der ALG II/Jugendhilfe:
Erwerbstätigkeit der Mutter:
Erwerbstätigkeit des Vaters:

Anmerkungen aus der biografischen Vorgeschichte (Gesprächsanlässe):

Mögliche Fragen

Nenne Personen, die dir in deinem bisherigen Leben wichtig waren!
Denkst du dir, dass du dich in deinem Alter von der Familie unabhängig machen sollst? Warum, in welcher Form?
Was würdest du, wenn du eine eigene Familie gründen würdest, anders machen als deine Eltern?
Beschreibe einen typischen Werktag aus der letzten Woche!
Wie sieht ein typischer Tag am Wochenende aus?
Was läuft an einem Tag, der „in den Sand gesetzt“ ist, alles schief?
Hast du ein oder sogar mehrere Hobbys?
Hast du Freunde, mit denen du schon Jahre befreundet bist?
Wo/Mit wem fühlst du dich wohl? Kraftquellen
Was willst du als Nächstes im Leben erreichen?
Was wünschst du dir für die Zukunft?
Welche Substanzen konsumierst du, wann, wie viel, mit wem?
Wie stehst du dazu? (Vorteile/Nachteile des Konsums)
[Ruhrwerkstatt, Kultur-Arbeit im Revier, Oberhausen]

KRITERIENKATALOG
Wann macht ein Langzeitpraktikum Sinn?

Unter bestimmten Voraussetzungen ist eine Förderung des Jugendlichen im betrieblichen Alltag zielführender als in den Werkbereichen des Trägers. Dies setzt voraus, dass der Teilnehmer über die Schlüsselqualifikationen Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Teamfähigkeit verfügt. Aufseiten des Betriebes muss sichergestellt sein, dass der zuständige Anleiter die persönlichen und methodischen Kompetenzen erfüllt, die notwendig sind, um mit der besonderen Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen umzugehen. Zudem benötigt der Betrieb die entsprechende branchenspezifische Ausstattung sowie die geforderten Sozialräume.

Die erfolgreiche Durchführung eines Langzeitpraktikums ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Im ersten Schritt ist eine passgenaue Auswahl des richtigen Betriebes entscheidend. Dabei kommt es auf einen Abgleich zwischen den Kompetenzen und Vorstellungen des Teilnehmers und den Anforderungen und Rahmenbedingungen des Betriebes an. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Betreuung während der Praktikumszeit durch die Trägermitarbeiter. Bei einem normalen Verlauf ist eine wöchentliche Kontaktaufnahme sicherzustellen. Zudem benötigt der Praktikumsbetrieb die Kontaktdaten des Trägers, damit er bei Fragen und in Konfliktsituationen Unterstützung erhält.

Es gibt verschiedene Konstellationen, unter denen ein Langzeitpraktikum eindeutig sinnvoll ist:

- Der Teilnehmer hat erhebliche Konzentrationsschwierigkeiten in der Gruppe der Gleichaltrigen. Er nutzt die anderen Jugendlichen als Bühne seiner Selbstdarstellung. Diese Jugendlichen benötigen einen festen Rahmen und einen verlässlichen Ansprechpartner im Praktikumsbetrieb. Die Erfahrung hat gezeigt, dass solche Jugendlichen erhebliche Leistungspotentiale besitzen und diese erst unter „Realanforderungen“ abrufen können.
- Wenn sich der Berufswunsch des Teilnehmers nicht in der Angebotspalette des Bildungsträgers wiederfindet, vorausgesetzt, der Beruf stellt eine realistische Perspektive für den Jugendlichen dar. Nach einigen Wochen der Eingewöhnung absolvieren diese Jugendlichen oftmals ein Langzeitpraktikum bzw. absolvieren mehrere Praktika in diesem Berufsfeld.
- Stellt sich im Verlauf des Werkstattjahres heraus, dass für den Jugendlichen weder eine BvB-Maßnahme noch eine Berufsausbildung als Anschlussperspektive infrage kommt, streben wir längere Praktikumszeiten an. Dies ist oftmals bei den Teilnehmern der Fall, die massive schulische Lücken aufweisen und bei denen Lernzuwächse im theoretischen Bereich kaum zu erzielen sind. Durch ein Langzeitpraktikum erhält der Jugendliche die Möglichkeit, seine praktischen Kompetenzen einzusetzen und so einen Betrieb davon zu überzeugen, ihn als Anlernkraft einzustellen.
- Der Jugendliche macht im Werkbereich des Trägers sehr gute Fortschritte und hat bereits einen oder mehrere Qualifizierungsbausteine absolviert. Weitere Lernzuwächse sind in erster Linie nur noch im betrieblichen Alltag möglich. Die Perspektive des Teilnehmers geht deutlich in Richtung betrieblicher Ausbildungsplatz. Um eine Ausbildungsstelle zu erhalten, absolviert der Jugendliche ausschließlich Praktika in potenziellen Ausbildungsbetrieben. Stellt sich heraus, dass der Jugendlichen keine Ausbildungsmöglichkeit in dem aktuellen Praktikumsbetrieb hat, erfolgt keine Verlängerung der Praktikumszeit, sondern die Akquise eines neuen Praktikumsplatzes.
- Sollte sich nach dem regulären Praktikum herausstellen, dass der Betrieb diesen Jugendlichen gerne in ein Ausbildungsverhältnis übernehmen möchte, überbrücken wir diese Zeit bis zum Ausbildungsbeginn i. d. R. mit einem Langzeitpraktikum. Als Absicherung für den Jugendlichen setzen wir jedoch voraus, dass entweder eine Absichtserklärung vonseiten des Betriebes unterschrieben wird oder der Ausbildungsvertrag wird bereits im Vorfeld geschlossen.

(Theodor-Brauer-Haus, Klevel)

Impressum

Herausgeber

G.I.B. – Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop
Telefon: 02041 767-0
Telefax: 02041 767-299
E-Mail: mail@gib.nrw.de
Internet: www.gib.nrw.de

Autor

Albert Schepers

Redaktion

Manfred Keuler

Gestaltung

Andrea Bosch

Zur einfacheren Lesbarkeit wird
in diesen G.I.B.-Arbeitspapieren
darauf verzichtet, stets männliche
und weibliche Schreibformen
zu verwenden. Wenn nicht anders
kennlich gemacht, sind jeweils
beide Geschlechter gemeint.

Juni 2011



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



G.I.B.
Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH

Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop
Telefon 02041 767-0
Fax 02041 767-299
E-Mail: mail@gib.nrw.de
Internet: www.gib.nrw.de